

Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einseitige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur
nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 331.

Redaktions-Sprechstunde No. 52.

Samstag, den 19. Juli.

Verlag-Sprechstunde No. 2266.

1902.

Morgen-Ausgabe.

Die erste Sitzungsperiode der französischen Deputiertenkammer.

Unser Pariser w-Korrespondent schreibt uns
unterm 16. ds.:

Die Deputiertenkammer hat ihre erste Session hinter sich und ist am letzten Sonnabend in die Ferien gegangen. Es war die höchste Zeit. Denn die Gemüther fingen an, in dem schon bei gewöhnlicher Temperatur nicht sehr wohllichen und bei der gegenwärtig über Paris brütenden, unheimlichen Schwüle unerträglich heißen Sitzungssaal sich bedenklich zu erhitzen. Die Abgeordneten werden herzlich froh gewesen sein, noch vor dem Nationalfest der Hauptstadt den Rücken kehren zu können. Das genannte Fest blüht, nebenbei bemerkt, jedes Jahr mehr von seinem früheren Glanze ein und dient jetzt fast ausschließlich der Belustigung der unteren Volksklassen, sodaß, wer es nur irgend möglich machen kann, dem entsetzlichen Trubel, der während drei Tagen auf den Straßen herrscht, aus dem Wege geht und sich in einen stillen Winkel der Umgebung oder der Provinz rettet. Die Deputierten werden sich volle drei Monate ausruhen können, denn vor Mitte Oktober wird man sie schwerlich wieder einberufen. Sie haben ein bißchen Erholung in der That nötig. Wenn sie auch während der 40 Tage, in denen sie gefessen haben, nicht viel praktische Arbeit lieferten, so mußten sie doch manches bitterböse Wortgespräch durchfechten und zuweilen den Werth der Argumente durch einen kräftigen Faustschlag ins Gesicht des Gegners verstärken. Nicht alles ist rosig im Metier eines Abgeordneten! Fast wie ein Schuljunge oder Gymnasiast haben sich die Volksvertreter nach den überstandenen Strapazen auf die großen Ferien gefreut. Ein kleiner Rest vom Temperament des Schulknaben schlummert ja in uns allen, so ernst wir uns auch zu geben belieben, und der französische Deputierte vermag weniger als jeder andere Mensch den im Gehirn haften gebliebenen Rückstand aus den Kinderjahren zu unterdrücken oder zu verleugnen. Einzelnen genommen ist er ein ziemlich harmloser Bursche. Er wird nur wild, wenn er sich unter feinesgleichen in der mit Elektrizität überladenen Atmosphäre der Kammer befindet. Man darf es ihm nicht verargen, daß er kein Genie ist. Wären alle 591 Deputierte außergewöhnliche Geister, so müßte man Frankreich aufs Kopf befragen. Sie würden sich dann nicht mit dem simplen Deputiertenmandat begnügen, sondern alle Präsident der Republik sein wollen und sich noch mehr als bisher gegenseitig zerfleischen und aufreizen. Die notorische Mittelmäßigkeit der Abgeordneten hört die paar Duzende von überlegenen und ersten Charakteren nicht, die, unberührt von ihrem geräuschvollen Treiben, sich der Arbeit unterziehen, die Gesetzesvorlagen gründlich zu studieren und vorzubereiten.

Offenlich kehren die Deputierten im Spätherbst ge-
fester, maßvoller und kaltsblütiger ins Palais Bourbon

zurück. Der Rausch, der über die Regierungsmajorität kam, als sie bei den Wahlen einen über Erwarten großen Sieg davontrug, wird bis dahin verfliegen sein. Man kann es nicht leugnen, daß die Haltung der Kammermehrheit, als es sich in den letzten Wochen um die Prüfung der Wahlakten handelte, der Größe und Würde entbehrte. Der Parteileidenschaft war es völlig unmöglich, die Gründe der Gegner zu hören, und namentlich die neugebenedigten Abgeordneten, die gewöhnlich mit der Berichterstattung über die Gültigkeit der Wahlen beauftragt werden und damit den ersten Schritt im parlamentarischen Leben thun, ließen es an Gehässigkeit nicht fehlen. Die Monate Sammlung werden ihnen gut thun, sodaß sie die Reformen des radikal-sozialistischen Programms mit mehr Ruhe in Angriff nehmen können. In der verflochtenen kurzen Kammer-session ist eigentlich weiter nichts Wichtiges geschehen, als daß die Konversion der 3/2-prozentigen Rente beschlossen wurde. Außerdem offenbarte sich die Ohnmacht der Nationalisten auf Deutlichkeit, und die Regierung konnte ohne Anstoß die Schließung zuerst von 150, dann von 2500 hauptsächlich Schulzwecken dienenden und von den religiösen Gemeinschaften errichteten Etablissements ins Werk setzen. Die wahren Schwierigkeiten der Lage werden erst im Herbst an die Abgeordneten herantreten und vieler Besonnenheit zu ihrer glücklichen Lösung bedürfen.

Daß wir in vorstehenden Zeilen nicht schwarz gemalt haben, beweist ein Artikel des „Temps“, der fast immer auf der Regierungsseite stehenden, gemäßigten und wichtigsten französischen Zeitung. Das Blatt trägt in einer vielbemerkten Auslassung die Farbe viel dicker auf. Das Auseinandergehen der Kammer, sagt es ungefähr, hat im ganzen Land wahrhaft erleichternd gewirkt. Der Grad der Popularität, den die Deputiertenkammer sich bisher erworben, ist also leicht zu bemessen. Es scheint, als ob diese eben konstituierte Versammlung es sich zur Aufgabe gemacht hätte, sich möglichst schnell vor der öffentlichen Meinung zu diskreditieren. Standalöse Vorfälle, wie sie sich in der Nachsitzen vom Freitag ereignet haben: Belagerung der Rednerbühne, Beleidigung und Bedrohung des Präsidenten, Balgerei der Abgeordneten u. können nur den Spott und die Verachtung der Bevölkerung herausfordern. Derartige Sitten waren bisher nur in den Volksversammlungen üblich. Die neue Kammer hat bei mehr als einer Gelegenheit gezeigt, daß sie keinen Respekt und Gehmaß für echte Freiheit hat. Eine Freiheit sollte sie aber wenigstens mit allen Kräften hochzuhalten versuchen: die Freiheit der Rednertribüne, da sie von dieser ihre ganze Existenzberechtigung ableitet. Die Deputiertenkammer gleicht einem Nervenkranken, der von Herztörungs-wuth und Selbstmordmanie heimgesucht ist. Man wird aber endlich ihres Gebahrens, das einen merkwürdigen Fall psychologischer Pathologie darstellt, überdrüssig werden.

So der „Temps“. Das „Journal des Débats“ urtheilt nicht viel anders. Es erübrigt sich, auf die Ausfälle der Oppositionspresse einzugehen.

Etwas von der Polizei.

Kürzlich ist, wie wir schon berichteten, im Verlage von M. Scherz zu Schwelm ein Buch erschienen, das „Deutscher Polizei-Klimate“ betitelt ist und sich die Aufgabe stellt, ein Bild von der „deutschen Polizei“ in ihrer äußeren Gestalt zu geben. Auf 837 Seiten bringt es aus rund 500 Städten Deutschlands die Personalien von 1800 Polizei-Offizieren und oberen Polizeibeamten, außerdem eine Menge statistischen Materials, ferner Angaben über die örtlichen polizeilichen Verhältnisse u. (Preis geb. 4 Mk.) Aus der Fülle des Stoffes sei hier Einiges mitgetheilt.

Vor Allem fällt die Buntheit der „deutschen Polizei“ auf, die in dieser Beziehung noch sehr weit hinter Post und Eisenbahn zurück ist. Während im Allgemeinen der „Kommissar“ (in Süddeutschland „Kommissär“) die übliche Bezeichnung für den oberen Beamten ist (die königlich preussische Polizei hat daneben noch den Leutnant, Hauptmann u. und Inspektor, welche letzteren auch die kommunale Polizei besitzt, Bayern auch noch den Offizianten), findet man bei den Unterbeamten neben dem Schutzmann, Polizei-Sergeanten, Unteroffizier, Diener noch den Träger, Späher, Fahnder, Wachtmeister u. Der Konstabler in Hamburg hat erfreulicher Weise dem „Schutzmann“ Platz gemacht. Verschieden wie die Bezeichnung ist auch die Besoldung. Im Allgemeinen bezahlt der Westen besser als der Osten und Süden. An die Spitze der die höchsten Gehälter zahlenden Städte darf man die Namen von Köln (städtische Polizei), Barmen, Elberfeld, Essen, aber auch die kleineren Orte wie Siegburg, Celle und Saarlouis setzen. Letzteres gewährt eine geradezu ideale Besoldung. Mit seinen 5420 Einwohnern leistet es sich einen Kommissar und läßt ihn bis 8500 Mk., die Polizei-Sergeanten bis 2640 Mk. steigen, ja gewährt schließlich selbst den Nachwächtern ein Jahreseinkommen von 1880 Mk. Im Süden bezahlt Stuttgart am besten.

Der „Nachwächter“, den man schon längst verschwunden glauben sollte, gedeiht noch munter fort. Von 68 Städten Preussens mit Stadtkreischarakter (ohne königliche Polizei) haben 24 noch Nachwächter, darunter die beiden Großstädte Altona und Elberfeld. Daß große Städte einen Theil der Polizei beritten auftreten lassen, ist bekannt und selbstverständlich; allein auch minder große Städte, wie Krefeld, Duisburg, Greifswald, Mühlhausen in Thür., Milheim a. d. Ruhr, Nordhausen, Quedlinburg, Spandau, Offenbach u. haben eine berittene Polizei — theilweise zum Feldkavallerie- oder den führenden Polizei-Offizier beritten gemacht.

Die Führer- und oberen Polizeibeamtensstellen bei der königlichen Polizei Preussens befinden sich vielfach in Händen ehemaliger Offiziere oder Reserve-Offiziere, während bei der kommunalen Polizei der Militär-Anwärter vorherrscht. Es scheint aber, als wenn letzteren von den Offiziersbeamtensstellen ein immer stärkerer Wettbewerb bereitet wird, denn bereits 13 Städte in Preussen mit kommunaler Polizei haben solche in den oberen Stellen. Bei den Unterbeamten ist der Militäranwärter

Fenilleton.

Thier- und Menschengärten.

Zwanglose Blaudei von Dr. L. Heß, Direktor des
Berliner Zoologischen Gartens.

Thier- und Menschengärten, Wissenschafts- und Vergnügungs-Anstalten, das sind die modernen Zoologischen Gärten, wie wir sie namentlich in Deutschland besitzen, im wahren Sinne beider Worte. Wenn hier im Berliner Garten Herr Adlon, der Restaurateur des Etablissements, jetzt gegen 10,000 Stühle besitzt, und an warmen, trocknen Sommerabenden der ganze, weite Konzertplatz mit seinen Hallen und Terrassen voll besetzt ist, wenn dann Abends nach 7 Uhr oft noch mehrere Tausend zahlende Besucher sich einfinden, abgesehen von den dreitausend Aktionärsfamilien und Einzel-Abonnenten, die doch auch zum guten Theile da sind — in anderen Städten, wo es Zoologische Gärten giebt, treten die Ziffern an die Stelle, die der Einwohnerzahl entsprechen —, nun, so muß man sich sagen, daß sich hier in dem ursprünglichen Rahmen einer naturgeschichtlichen Schauhallen eine gemeinnützige Einrichtung entwickelt hat, deren Bedeutung für die Bewohner der Großstadt gar nicht hoch genug angeschlagen werden kann.

Man kann fast behaupten, so dreist es klingen mag: Jung Berlin-W., d. h. der Nachwuchs der höheren Stände, wird im „Zo“, wie er im Munde seines „Volkes“ kurz heißt, groß, und anderwärts ist es nicht viel anders. Wir sind uns in den Zoologischen Gärten auch sehr wohl bewußt, daß wir daran mitzuarbeiten haben, das Großstadtkind nicht ganz zur Großstadtflanze im ungesunden Sinne werden zu lassen; daher unsere Spiel- und Turnplätze, die bei jedem erträglichen Wetter benutzt werden und im Sommer wimmeln und widerhallen von lautem, fröhlichem Treiben. Daher aber auch der Parkaufseher, in der Regel ein ausgedienter Schutzmann, der uner-müdtlich von Morgens früh bis Abends spät die Anlagen

durchwandert, auf diese Weise bei uns einen „Ruheposten“ findet.

Wie froh war ich, als ich endlich, nachdem der längst gehegte Gedanke eines großen Stelzvogelhaufens ausgeführt war, auf der Stelle der alten Storchhäuschen — eine zufällige, deshalb aber nicht weniger „sinnige“ Bezeichnung — einen besonderen Spiel- und Tummelplatz „für die Kleinen“ unter dem schulpflichtigen Alter herichten konnte, nicht bloß mit Sandhausen, Tischchen zum „Auchenbaden“ und Kindermöbeln, sondern auch mit gedachter Schutzhalle, deren Wände praktische Märchenbilder schmückten, mit geschlossenem Ammenzimmer und sonst allem Nöthigen, was zur leiblichen Nothdurft unserer Aktionär- und Abonnements-Babies gehört.

Auf diesem Plage entsalzte sich zur Sommerzeit ein gar liebliches Leben trippelnder und krabbelnder, schaukelnder und buddelnder Blond-, Braun- und Schwarzköpfchen. Aber immer noch neue Batterien rothrückiger, weißgeschürzter Spreewaldammen mit allerlei Kinderwagen verschiedenster Bauart ziehen heran, und mit vergnügtem Staunen besieht sich der fremde Gartenbesucher durch das weinumrankte Drahtgitter diesen herzerfreuenden Ausschnitt aus dem jungen Menschenleben: ein unerwartetes Gegenstück zu all den zoologischen Eindringen, die ihm sonst seine beschauliche Wanderung durch den Garten bietet.

Des Abends, wenn der Tummelplatz für die Kleinen sich leert, fällt sich erst recht der für die Großen, zu dem die schmetternden und rauschenden Klänge der Militärmusik hinleiten. Den ganzen Sommer von Nachmittags Vier bis Abends um Elf spielen hier zwei Gardelapellen Tag für Tag ihre 40 Stücke; nicht eins wird geschenkt, im Gegentheil: oft giebt es noch Einlagen, und mit dem ersten kofetten Kavalleriemarsch der Kürassier- oder Manentrompeter, der aus dem offenen, mit russischer Soloprämonente, wie mit riesiger Raubjagd, gezielten Musiktempel Luftig über den großen Teich hinwegweht, zieht die Vorhut des einheimischen Besucherheeres heran: die handarbeitenden, konversirenden und kriti-

strenden jungen, jüngeren, älteren und noch älteren Aktionär- und Abonnentinnen, deren „Kerntruppe“ uns von Mai bis September so sicher ist, wie dem Pastor das Amen in der Kirche.

Im Laufe des Abends folgen die zugehörigen Männer nach, ältere Jahrgänge bereits mit Homens ostziellen Fesseln belastet, die jüngeren noch in Amors vorbereitenden Rosenbanden schmachtend oder wenigstens jederzeit bereit, sich süße Last und Qual auf sich zu nehmen. Wie es dann hier zugeht, was sich dann an lauen Frühling- und Sommerabenden hier „thut“, auf- und abspielt auf den Terrassen und der weltberühmten „Väterallee“, der großen Promenade am Teichufer, die von einem Musiktempel zum anderen führt — das ist von berufenen Federn schon so vielfach und unübertrefflich dithyrambisch und humoristisch in allerlei Berliner Reisebriefen und Stimmungsbildern aus der Reichshauptstadt geschildert worden, daß ich hier den Fenilletonisten-Pegasus nicht noch einmal in allen Gangarten der hohen Schule vorreiten möchte. Ich möchte nur unser Wochentags-Publikum kurz vorstellen, wie ich es übersehe, von meinem Lieblings- und Beobachtungsposten, der mittleren Verandabühne aus.

Da dehnen sich rechts und links in langen Reihen, glänzend beleuchtet und geschmackvoll geziert, durch silber-schimmernde „elektrische“ Tafelauflage, die täglich im Schmucke frischer Blumen prangen, die weißgebedeckten Verandabühnen; sie sind, wenn der Himmel es nicht zu schlecht meint, allabendlich vollbesetzt von einem eleganten, vornehmen Publikum, unter das sich meist auch hoher und höchster Adel, oft sogar Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses mischen. Die Mitglieder der ausländischen Gesandtschaften und Konsulate, soweit sie ihre Berufspflichten in der Hauptstadt ertugeln, sind Stammgäste; ebenso die Bank- und Börsenleute, die im Sommer hier bleiben müssen, und eine lebende, sehr gern gesehene Erscheinung ist auch der wohlhabende Berliner Großkaufmann und Industrielle mit seinen auswärtigen Geschäftsfreunden. Nicht zu vergessen die „obersten Zehntausend“

verhältnismäßig selten. Auffällig ist der große Wechsel in den Orten, die einen regelmäßigen Nachtdienst mit Schupuleuten haben. Die Revolverbewaffnung ist nur in verhältnismäßig geringem Umfange eingeführt, dagegen scheint von dem Fahrrad ein recht fleißiger Gebrauch gemacht zu werden.

Körpermessungen nach Bertillon'schem System finden erst in 42 Städten statt. Die Steckbriefkontrolle von Polizeikommissar Lehmann in Bielefeld scheint die verbreitetste zu sein, wenigstens in Preußen. Im Süden dürften die Fahndungsblätter von Polizeirat Travers und Polizeikommissar Rindhäuser-Mainz die Führung haben.

Während Bergisch-Gladbach und Werden eine gewisse Raubheit durch Ausrüstung der Beamten mit Polizeimitteln bekunden, nimmt man in Uim durch Ausrüstung der Nachtbeamten mit Gummischuhen auf das Publikum im Allgemeinen und die Schläfer im Besonderen anerkennenswerthe Rücksicht. Endlich ist noch des Hundes als Hülfskraft der Polizei zu gedenken, welcher in Plauen und Schwelm schon geraume Zeit verwandt wird, auch in einer großen Anzahl anderer Orte beschäftigt man sich mit seiner Einkeltung.

Das hier Angeführte löst den Schluß zu, daß der „Polizei-Almanach“ nicht nur für den Polizei- und Verwaltungsbeamten, sondern auch für den Bürger und Steuerzahler von großem Interesse ist. Verfasser des Werkes ist der Polizeikommissar Käufer zu Schwelm.

Deutsches Reich.

Die deutschen Syndikate

erfahren Seitens des russischen Finanzministeriums eine scharfe Verurteilung. „Als unlauteren Wettbewerb“ charakterisiert die Erläuterung in den Organen des russischen Finanzministeriums zu der vom Finanzminister Witte an die Signatarmächte der Brüsseler Konferenz gerichteten Circularnote ihre Thätigkeit. Der jetzt im Wortlaut vorliegende offiziöse Artikel in dem vom russischen Finanzminister ressortirenden „Westnik Finanzos“ weist, wie folgt, hin auf das Verhalten der deutschen Syndikate: „Das Schienenyndikat verkauft die Schienen in Deutschland zu 115 Mk. pro Tonne und im Auslande zu 85 Mk., Stangeneisen kostet 125 Mk. pro Tonne und im Auslande 100 Mk.; der Verband der Fabrikanten von Drahtstiften verkauft dieselben in Deutschland zu 250 Mark und im Auslande zu 140 Mk. pro Tonne. Die ganze Widersinnigkeit dieser Lage trat im vorigen Jahre während des sogenannten Kohlenhungers besonders deutlich zu Tage, indem auf dem inneren Markt ein solcher Kohlenmangel herrschte, daß die Preise bis zu 18,50 Mk. pro Tonne stiegen, während gleichzeitig der Export nach Oesterreich bei einem Preise von 8,80 Mk. vor sich ging. Für Länder, in die die syndikatisirte Industrie ihren Export dirigirt, ist diese Politik des Drückens der Preise unter die Marktpreise äußerst lästig und kostspielig, denn sie untergräbt die Industrie dieser Länder. Die Thätigkeit der Syndikate kann in dieser Beziehung mit Recht dem von Allen verurtheilten unlauteren Wettbewerb zur Seite gestellt werden. Die durch solche von Niemand eingedämmte Kunstgriffe heraufbeschworene Gefahr hat sich noch vergrößert, seitdem die Syndikate verschiedener Länder begonnen haben, sich unter einander zu verständigen; solcher internationaler Syndikate giebt es mehrere Dutzende.“ Das einzige Mittel zur Bekämpfung des Vorgehens der Syndikate ist nach Ansicht des Finanzministers Witte gegenwärtig der Schutz der eigenen Industrie durch die Erhöhung der Zollsätze. Dies Mittel aber schließt für die eigene Industrie Nachteile und Gefahren in sich, „die mit dem häufigen Wechsel der Tariffätze und jenem Uebermaße an Schutz zusammenhängen, das unvermeidlich ist, wenn die Höhe der Zölle nicht nach den natürlichen Produktionsbedingungen der verschiedenen Länder be-

rechnet werde, sondern auf Grund einer zufälligen Erscheinung — nämlich des nicht selten veränderlichen Niveaus der Preise, zu denen die Syndikate ihre Waaren auf den ausländischen Markt werfen.“ Außerdem sei aber eine solche Erhöhung der Zölle eine Ungerechtigkeit; „sie wird durch die Thätigkeit der Syndikate einzelner Länder hervorgerufen, erstreckt sich aber auf die Erzeugnisse aller Länder, da dieselben unter einander durch Handelsverträge gebunden sind und die Rechte der Meistbegünstigung die Einführung von Ausnahmetarifen nicht zulassen.“ Ueberhaupt widerstrebe die Thätigkeit der Syndikate den Tendenzen der modernen Handelsverträge, die auf dem Prinzip der Solidarität der Kulturvölker begründet sind.

* Berlin, 18. Juli. Das amerikanische Geschwader, welches gegenwärtig im Hafen von Christiania weilt, wird nach dem Besuche der Häfen von Stockholm und Petersburg längeren Aufenthalt im Hafen von Kiel nehmen. Der Besuch in Kiel ist als Höflichkeitssakt gegenüber dem Prinzen Heinrich anzusehen.

* Der Zugus und das deutsche Offiziercorps. Baron Binder, Berichterstatter der „Kreuzzeitung“ in Ostasien, hat nachdrücklich hervorgehoben, um wie viel einfacher die Lebensweise der französischen Offiziere in China sei, als die der deutschen. Jetzt läßt sich Generalmajor a. D. v. Lettow (Vorbeck) ganz in demselben Sinne vernehmen. Er schreibt nämlich in der „Kreuzzeitung“ in einer Schilderung seiner Pariser Eindrücke u. A.: „Was die geringere Wohlhabenheit des französischen Offiziercorps anbelangt, so vermag ich darin keinen Nachtheil zu erblicken, eher das Gegentheil, wenn ich den steigenden Zugus in unseren Offizierkasinos und bei den sogenannten Ehrenaussagen, Liebes- und Abschiedsmahlen, sowie Geschenken betrachte. Wie außerordentlich einfach waren vor unseren großen Kriegen die Verhältnisse bei den Linienregimentern. Auch in Oesterreich herrscht noch große Einfachheit.“

* Das Fürsorge-Erziehungsgesetz, das am 1. April 1901 in Kraft getreten ist, fand einen noch aus der Zeit des sogenannten Zwangserziehungsgesetzes vom 12. März 1878 herrührenden Bestand von rund 11,000 Jöglingen vor, die ohne Weiteres unter die Bestimmungen des neuen Gesetzes fielen. Unter diesen 11,000 Jöglingen waren etwa 20 pCt. weiblichen Geschlechts, und sie vertheilten sich zu ungefähr gleichen Theilen auf die Altersklassen vom 10. bis zum 18. Lebensjahr. Nach der Bevölkerungsziffer Preußens vom 1. Dezember 1900 mit rund 34,500,000 Einwohnern entfielen also auf je 10,000 Einwohner 3,19 Zwangsjöglinge. Zu diesem Bestand sind nach der „Köln. Ztg.“ unter der Geltung des neuen Fürsorge-Erziehungsgesetzes auf Grund von Ueberweisungsbeschlüssen, die bis zum 31. März d. J. rechtskräftig geworden sind, neu hinzugetreten 7992 Minderjährige, also auf je 10,000 Einwohner 2,8 Fürsorgejöglinge. Von diesen standen 564 in noch nicht schulpflichtigem, 4680 in schulpflichtigen Alter, 2718 waren aus der Schule entlassen und insgesamt etwa 86 pCt. weiblichen Geschlechts. Die weiblichen Jöglinge weisen also eine nicht unerhebliche Zunahme, die nicht viel hinter einer Verdoppelung zurückbleibt, auf. Diese Zunahme ist im Wesentlichen darauf zurückzuführen, daß unter den 2178 Jöglingen, die im Alter von über 14 Lebensjahren überwiesen worden sind, sich nahezu 48 pCt. Mädchen, und zwar zum größten Theil Prostituirte, befinden. Die Zahl der in den ersten sechs Lebensjahren stehenden Minderjährigen ist verhältnismäßig gering, auf die dann folgenden acht Schuljahre entfallen aber je 580 Jöglinge und auf die vier Lebensjahre nach der Schulentlassung je beinahe 700 Jöglinge.

Anslaud.

* Rußland. Zu der wiederholt erwähnten Verständigung zwischen den russischen Produzenten und der Standard Oil Co. schreibt der Petersburger Korrespondent des „B. Z.“: Augenblicklich geht unter den

russischen Naphtha-Industriellen Etwas vor, was der Außenwelt so lange wie möglich verheimlicht werden soll. Bisher hatte es immer geheissen, die russischen Naphtha-Industriellen wären entflohen, unter sich zu einem Verbande zusammenzutreten, um den Kampf mit der Standard Oil Company auf dem Weltmarkt aufzunehmen und zu diesem Zweck ein möglichst starkes Exportyndikat zu bilden. Es hatten in Petersburg zu diesem Zweck mehrere Sitzungen stattgefunden, die anscheinend resultatlos verliefen und so verlaufen sollten, weil sie nicht viel mehr als einen Trick gegenüber der russischen Regierung bedeuteten, indem sich die Rodeseller, Nobel, Rothschild bereits verständigt hatten. Die „Moskowskaja Wjedomosti“ veröffentlicht nunmehr mehrere Dokumente, welche als Beweis dafür gelten können, daß das Weltmonopol in Petroleum perfekt geworden ist. Der Plan eines solchen Monopols ist nicht neu und wurde namentlich vor ungefähr 5 Jahren recht lebhaft besprochen, als die Gesellschaft Nobel vom russischen Finanzministerium die Erlaubniß erhielt, ihre Statuten dahin zu ergänzen, daß es der Gesellschaft freisteht, an ausländischen Aktien-Gesellschaften und anderen Unternehmungen theilzunehmen. Diese Statuten-Änderung, die ganz wider Erwarten bestätigt wurde, machte es bereits damals wahrscheinlich, daß auf dieser Basis die Anbahnung zum Weltmonopol vor sich gehen werde, weil dadurch das letzte Hinderniß zum Abschluß eines internationalen Petroleum-Kartells zwischen der Standard Oil Co. und den russischen Petroleum-Interessenten beseitigt worden war. Die Veröffentlichung der „Moskowskaja Wjedomosti“ konstatirt nun auf Grund der vorliegenden Dokumente folgende vier Thatsachen: 1. Das Londoner Comptoir der Firma Nobel hat sich mit der Filiale Rothschild's vereinigt; 2. die Anglo-Kaukasische Gesellschaft, an deren Spitze Rothschild steht, und die, sozusagen, die Agentur seiner russischen Naphtha-Unternehmungen bildet, hat mit der Londoner Filiale der Standard Oil Co., der anglo-amerikanischen Gesellschaft, gleichfalls ein festes Uebereinkommen abgeschlossen; 3. die Londoner „Consolidated Petroleum Company“, welche von Rothschild (dem Direktor der russischen Firma „Masut“), Nobel (dem 1/2 der Aktien dieser Company gehören) und von Mr. Samuel geleitet wird und bisher eine Konkurrenz gegen das amerikanische Petroleum bildete, hat sich mit der Standard Oil Co. vereinigt; 4. die Direktoren der Rothschild'schen Gesellschaft (Kaspischwarzmeer-Gesellschaft, „Masut“, „Neuer russischer Standard“) sind gleichzeitig Direktoren des amerikanischen Standard. Daraus ergibt sich eine Vereinigung Rodesellers, Rothschild's und Nobels. Die nach dem Zustandekommen einer solchen amerikanischen-russischen Vereinigung verbleibende Konkurrenz erscheint, wenigstens einseitigen, kaum ausreichend, zumal mit dem Anschluß weiterer Produzenten, wie Rumänien's, an jene Vereinigung gerechnet werden muß. Dennoch würde das Kartell an sich wohl im Stande sein, die Petroleum-Konsumenten nach Belieben auszubeuten. Ob es dies gegenüber der Macht, die heute der öffentlichen Meinung zufällt, wagen wird, bleibt abzuwarten. Käme es zu einem solchen Ausbeutungsversuch, so würden auch noch die Regierungen und die Legislaturen der verschiedenen Länder in der Lage sein, dagegen einzuschreiten, indem sie, z. B. in Deutschland, den Petroleum-Monopolisten die Benutzung von mancherlei Einrichtungen verschließen, auf die sie bei der Versorgung des Marktes angewiesen sind.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 19. Juli.

— Beachtenswerthes auf der Reise. Das Reisen ist allerdings an und für sich schön, aber für den Einzelnen nur, wenn er Alles in vollständigem Wohlbefinden und vollständiger gesundheitlicher Verfassung des Körpers betrachtet und genießen kann. Das uralte, wahre Sprichwort: „Ordnung ist das halbe Leben“ verdient gerade auf der Reise deshalb die meiste Beachtung, weil sie am geeignetsten ist, während auf die gewohnte Ordnung ein-

unter den Hunderttausenden von Fremden, die jährlich in Berlin sind, und unter denen hier im Garten wieder der reiche Deutschamerikaner mit seiner Familie besonders hervortritt. Auf der obersten ungedeckten Terrasse mischt sich dann dieses Sekt und feine Rothweine trinkende Diner- und Souper-Publikum mit dem Portionen-Publikum, wie ich es dem vorher gewählten Ausdruck entsprechend nennen möchte, mit der gesellschaftlich auf einer gewissen Höhe stehenden Einwohnerzahl von Berlin. W. die es sich leisten kann, im „Zoologischen“ warmes Abendbrot zu essen und eine Flasche „Mosel“ oder einige Seidel „Gutes“ dazu zu trinken.

Dieses, unser liebes und werthes Stammpublikum fällt auch die übrigen Terrassen bis herunter an den See, ebenso jenseits desselben das neue weiße Wiener Café, mit seinem modellirten und geschnitzten Thierzierath und seinen leuchtenden Glasmosaikfenstern wohl eines der modernsten Bauwerke Berlins, und hier sitze auch ich manchmal mit meiner Frau, wenn gute Freunde das Kunststück fertig bringen und uns aus dem „Direktorkäfig“ in der gemüthlichen Ecke hinter den Adlerkäfigen des Abends noch einmal herauszuholen. Bin ich aber einmal glücklich da, so freue ich mich doch jedesmal, wieder gleicherweise an dem bunten bewegten Bild sommerlichen Frohsinns, das, wie mir weitgereiste Leute versichern, keinesgleichen in der Welt sucht.

Und nun erbt die Sonntage! Da laßt mir das Herz, wenn ich zum Schluß meiner Aussichtsrunde, um 6 Uhr Abends etwa, auf meinem Beobachtungsposten anlange und auf das Gewühl und Gewoge herniedersehe. So weit man sehen kann und trockener Grund und Boden des Zoologischen Gartens reicht, Alles voll Menschen; nur im Teiche schwimmen sie nicht, und auf den Bäumen sitzen sie nicht. Wie viele Tausende an schönen Sommertagen hier versammelt sind, kann man sich ungefähr denken, wenn ich verrathe, daß ein guter 50 Pfennig-Sonntag bis 10,000 Mark und ein guter 25 Pfennig-Sonntag bis 20,000 Mark Kasseneinnahme bringen muß; immer ungerechnet die Aktionäre und Abonnenten, die doch auch gerade am Sonntag natürlich am meisten und am frühesten Zeit haben! Und dabei geht es so ruhig und verständlich zu, diese Massen aus allen Ständen zu-

fammengewürfelten Publikums vertragen sich so ausgezeichnet, daß wir hier im „Zo“ dem vielfach beschriebenen Berliner nur das höchste Lob spenden können.

Komische Episoden voll bewachten oder unbewachten Humors erlebt man natürlich die Menge, wo so viel Berliner Volk zusammenströmt, und der berühmte Mutterwitz treibt seine köstlichen Blüten. Ich vergesse nie jene rundliche Mutter aus dem Volke, die vor den zierlich weiß gefledeten Kispirschen mit in die Setze gestemmen Händen in die klassischen Worte ansprach: „Kinder, klett man bloß die Hirschkens, die sehn doch gerade aus, als wenn se schonst jespidt wären!“

Ebenso sehe ich den Berliner Vater immer noch vor mir, dessen Sohn die Kenntnißere „hier nich weiß“ fand, weil er sie mit den weichen Edelhirschen verwechselte, die als Seltenheit gerade in den Zeitungen gestanden hatten. Mit einem barocken „dummer Junge, weißer wern se nicht!“ schnitt der Vater jede weitere Diskussion ab, während auf seinem Gesichte unendlich komisch Verlegenheit und Aerger über die eigene Unkenntniß spielten.

„Herrjotte doch, Batafen, nu hätten wer Dir aber beinahe verloren!“ begrüßt eine nette Frau mit lauderen Kindern im Gewühle den Gatten, und man hört es am Tone, daß ihr ein Stein vom Herzen ist. Das statliche Familienhaupt aber, ein echter Landwehmann, rockt sich stolz empor und spricht mit unnahelhafter Würde: „Dei darj nich vorkommen! Davor bin ich der Vater!“

Der „Zo“ hat übrigens auch im Winter seine Fülle und sogar Ueberfülle, weil sich dann Alles in den ebenso vornehmen als behaglichen Konzertsälen zusammen-drängt. Diese sind vermöge ihrer klassischen, in Weiß und Gold getönten Architekturformen wirklich sehenswerth, und die richtige Gegenwirkung kommt erst herein durch den berühmten rothen Teppich, mit dem die Wirthschaftspächter ein kleines Vermögen hineingelegt haben.

Ein neuer Vorsänger und ein neuer Wirth. Das gab neues Leben! Schlummernde Kräfte wachen auf, und lange vergessene Gedanken wurden jetzt rasch zur Wirklichkeit. Heute sind wir so weit, daß wir im Winter nicht nur täglich ein ausgezeichnetes Streichkonzert, sondern des Donnerstags auch ein Elite-Konzert haben,

dessen Solisten sich ebenso gut in der Sing-Akademie oder im Saal Bechstein hören lassen; ja, wir haben sogar vor dem kostspieligen Wagnis nicht zurückgeschreckt, die Sterne der Hofoper für diese Konzerte zu gewinnen. Es soll die Berliner nicht gereuen, daß sie uns in den letzten Jahren beinahe zwei Millionen für neue Aktien anvertraut haben, und wenn wir naturgemäß das Abonnement immer mehr erhöhen, so wollen wir dafür auch immer mehr bieten. Wir sind uns eben voll bewußt, daß die Zoologischen Gärten längst nicht mehr nur Thiergärten, sondern auch „Menschengärten“ sind.

Aus Kunst und Leben.

* Goethes Doktor-Dissertation. Im letzten Goethes Jahrbuch wird ein neues Zeugniß dafür veröffentlicht, daß die Dissertation des jungen Goethe vom Senat der Straßburger Universität scharf zurückgewiesen wurde. Bekannt waren schon früher zwei Briefe des Straßburger Professors Elias Stöber, die sich auf diese Angelegenheit beziehen. So der folgende vom 4. Juli 1772: „Der Herr Goethe hat eine Rolle hier gespielt, die ihn als einen überwitzigen Halbgelehrten und einen wahnwitzigen Religionsverächter nicht eben nur verdächtig, sondern ziemlich bekannt gemacht. Er muß, wie man fast durchgängig von ihm glaubt, in seinem Uebergebaude einen Sparren zu viel oder zu wenig haben. Um davon augenscheinlich überzeugt zu sein, darf man nur seine vorgehabte Inaugural-Dissertation de Legislatoribus lesen, welche selbst die juristische Fakultät ex capite religionis et prudentiae (aus Gründen der Religion und Klugheit) unterdrückt hat, weil sie hier nicht hätte abgedruckt werden anders, als daß die Professoren sich hätten müssen gefallen lassen, mit Urtheil und Recht abgesetzt zu werden.“ Ebenso ein Brief vom 7. August 1772: „Was ich Ihnen von Herrn Goethe vorgehabten Inaugural-Dissertation gemeldet, das habe aus dem Munde des H. Professor Reiffers vernommen, der damals Decanus Facultatis gewesen, und soviel ich mich zu erinnern weiß, hat er mir gesagt, daß dem

zuwirken und mit dieser Störung ist stets eine Störung der echten harmonischen Gemüthsstimmung verbunden, und diese zu behalten, sollte Jedem als erste Bedingung auf der Reise gelten. In erster Linie hängt nun aber Jedermann von der Ordnung in den materiellsten Dingen, nämlich im Essen, Trinken und Schlafen, ab, mag er auch noch so großer Idealist sein. Bei allen diesem gilt, möglichst die gewohnte Regelmäßigkeit inne zu halten. Schon die Eisenbahnfahrt führt meist zu allerhand Abweichungen. Manche essen hierbei in der Absicht, am Ankunftsorte in Ruhe speisen zu können, gar nichts. Die gewöhnliche Eizzeit und mit ihr meist der Appetit wird übergegangen, die Störung im körperlichen Wohlbefinden ist da. Die gewohnten Zeiten sollte man innehalten. Dabei ist nicht nöthig, daß man alle Mitstage wie zu Hause warm speißt. Gerade an warmen Tagen und in den gefällten Coupés kann ein kaltes Essen, das man bei sich tragen kann, viel vortheilhafter sein. Andererseits giebt es wieder Personen, namentlich Damen, die sich geniren, im Eisenbahnwagen in Papier eingepacktes Essen zum Vorschein zu bringen, sie halten das, weil es meist gewöhnliche Leute thun, für bäurisch. Andere essen wieder bei kurzem Aufenthalt im Restaurant zu hastig, wie gemächlich kann man das aber während der Fahrt thun. Das schnelle ungekaut Hinunterschlucken, auch das zu heiße Essen kann gerade auf der Reise nachtheilig werden, da diese auch andere Unregelmäßigkeiten mit sich bringt. Noch Andere essen wieder auf der Fahrt unaufhörlich, oft aus Langeweile, weil sie nichts Anderes zu thun wissen und weil sie Gewahren so bequem bei sich haben. Noch mehr wie im Essen wird im Trinken gesündigt. Man glaubt vielfach geradezu zum vergnügten Reisen gehöre auch tüchtiges Zechen. Sonst sitzen die Zecher gewöhnlich bis Abends zusammen, auf der Reise beginnt es schon früh und dauert den ganzen Tag. Es ist ersichtlich, was da dem Magen manchmal zugemuthet wird und bei unregelmäßigem oder wenigem Essen ist Uebelkeit die gewöhnliche Folge. Ja, weil der Reisende oftmals schon früh einzufahren genöthigt ist, genießt er nicht nur zur ungewohnten Zeit, sondern auch eine ungewohnte Menge geistige Getränke, auch solche Personen, die im ganzen Jahre nicht daran denken, spirituelle Getränke zu sich zu nehmen. Bei Manchen ist es geradezu Gewöhnung auf jeder Haltestelle ein Glas Bier, Cognac, Biqueur sich zusammen zu lassen. Man kann dreist behaupten, das allerschlechteste Getränk im Sommer und auf der Reise ist Alkohol, denn er erfrischt nur durch die Kälte und Schärfe für den ersten Augenblick, erzeugt aber in seiner folgenden Wirkung doppelte Körperwärme, doppelten Schweiß und doppelten Durst. Das Beste gegen Durst ist immer kühle Limonade, auch reines Wasser erzeugt in Menge genossen zu viel Schweiß; noch empfehlenswerther sind Früchte, auch Kaffee schlägt nieder. Manche trinken denselben zum Abkühlen und zum Durstlöschen kalt. Jede gesundheitliche Störung rächt sich auf der Reise doppelt und brüht um jeden Genuß, drum denke man daran, sich vor Uebermaß zu hüten, gemächlich und beschaulich die Welt zu betrachten und die gewohnte Ordnung stets im Auge zu behalten, denn zum fröhlichen ungestörten Genuß gehört das beste körperliche Wohlbefinden. Gesundheitliche Störungen machen allen Werth der Reise illusorisch.

Eine interessante Streiffrage, die durch die Einführung der 45-tägigen Rückfahrkarten besondere Bedeutung erlangt hat, ist vor einiger Zeit von der Bahnbehörde entschieden worden. Es handelt sich um die Frage, ob für ein Kind, das zwar vor Antritt der Fahrt noch nicht zehn Jahre alt war, dieses Alter aber erreicht, ehe die Rückfahrt begonnen worden ist, das Fahrgehalt für Kinder oder für Erwachsene entrichtet werden muß. In dem vorliegenden Falle war dem Vater des betreffenden Kindes von der Heimathstation ein Kinderbillet verabfolgt worden. Auf der Rückfahrt — das Kind war inzwischen zehn Jahre alt geworden — ergaben sich Schwierigkeiten, und der Vater des Kindes wurde zur Nachzahlung veranlaßt. Auf eine später an die Eisenbahndirektion gerichtete Reklamation, die auch

dem Ministerium vorgelegen hat, wurde ihm das nachverlangte Geld zurückerstattet mit dem Bemerkten, daß für die Beurtheilung des Alters der Tag des Antritts in Betracht komme. In dieser Bestimmung der Verkehrsordnung sei bei Einführung der Rückfahrkarten mit 45-tägiger Dauer nichts geändert worden.

Ruhegehalts- und Relikten-Kassen der Kommunal-Beamten des Regierungsbezirks Wiesbaden. Die 1901/02er Jahresrechnung der Wittwen- und Waisenkasse hat, wie folgt, abgeschlossen: Hauptfonds: Einnahme: 47,169 M. 11 Pf., darunter 46,950 M. laufende Beiträge der Mitglieder. Ausgabe: 47,169 M. 11 Pf., darunter 8390 M. 20 Pf. Wittwen- und Waisen-Pensionen und 38,685 M. 52 Pf. Ueberweisung an den Reservefonds. Der letztere hatte eine Einnahme von 53,874 M. 88 Pf., darunter außer der Ueberweisung aus dem Hauptfonds an Zinsen 10,171 M. 25 Pf. — Die 1901/02er Jahresrechnung der Ruhegehaltskasse hat, wie folgt, abgeschlossen: a) Einnahme 23,970 M. 13 Pf., darunter 23,600 M. 00 Pf. Kassenbeiträge; b) Ausgabe: 23,970 M. 13 Pf., wovon 23,615 M. 14 Pf. auf die Ruhegehalte entfallen.

Mittheilung des Weilburger Wetterdienstes. Die Ergebnisse des Weilburger Wetterdienstes während des Monats Juni sind noch besser als die des Mai. Nach den Berichten von 18 Vertrauensmännern der Landwirtschaftskammer zu Wiesbaden und des landwirthschaftlichen Vereins für Oberhessen hatten die Wettervorauslagen im mittleren Lahngebiet 93 pCt., im oberen und unteren Lahngebiet 88 pCt., in den übrigen Theilen des Regierungsbezirks Wiesbaden und des Kreises Weimar 86 pCt., in der Provinz Oberhessen 86 pCt. Treffer. Auch diesmal waren fast alle Voraussetzungen ganz oder vorwiegend richtig, nur 1 bis 4 pCt. (je nach der Gegend) halb richtig; vorwiegend unrichtige oder ganz falsche sind überhaupt nicht vorgekommen.

Hülfe bei Vergiftungen durch Pflanzen. In der Sommerzeit wiederholten sich die Fälle stets von Neuem, daß Kinder mit giftigen Pflanzen spielen, Theile davon zerkauen und verschlucken. Da ein schnelles Eingreifen jederzeit geboten ist, so seien für die einzelnen heimischen Giftpflanzen die am leichtesten zu erreichenden Gegenmittel mitgetheilt. Am besten ist es, daß der Giftstoff möglichst schnell aus dem Körper entfernt wird, daher empfiehlt es sich immer, einen Brechakt hervorzurufen. Man bewirkt ihn sehr einfach dadurch, daß man den Kindern den Finger weit in den Mund steckt. Als Gegenmittel gegen die zurückgebliebenen Pflanzengiftstoffe gelten für Bilsenkraut Essig und Citronensäure, mit Wasser verdünnt; für Tollkirsche starker Kaffee oder Seifenwasser, wobei außerdem kalte Umschläge auf den Kopf zu legen sind; für Stechapfel Essig und Citronensäure; für Nachtschatten tohlenlaure Kation; für blauen Eisenhut Kaffee, Wein Essig; für Ruchenschelle ebenfalls der letztere; für schwarze Nieswurz außer schwarzem Kaffee fettes Oel. Ein Gegenmittel gegen den rothen Fingerhut bilden Kaffee, Essig, Wein und Aether. Dazu können kalte Uebergießungen des Kopfes zur Anregung vorgenommen werden. Dieselben Mittel sind bei Vergiftungen durch den gefleckten Schierling anzuwenden. Das große, gelbblühende Schöllkraut erfordert Kamphor, während bei Wolfsmilch laue Milch oder auch Essig gute Dienste leistet. Bei Giftlathra sind Kaffee und Pflanzensäure angebracht und bei der Herbstzeitlose ist neben Essig auch Honig zweckdienlich. Natürlich ist bei irgend- wie bedrohlichen Erscheinungen außerdem sofort zum Arzt zu schiden, da es sich bei allen den empfohlenen Mitteln nur um eine einzeitige Gegenwirkung gegen die einzelnen Giftstoffe handeln kann.

Kochen der Eier. Wenn die Eier in lebhaft kochendes Wasser gethan, die Hitze hinlänglich und so viel Wasser im Gefäße ist, daß ersteres nicht aus dem Kochen kommt, so haben die Eier, gerechnet genau mit Einlegen, folgende Kochzeit nothwendig: Nach einer Minute ist der gesammte Inhalt noch flüssig; nach zwei Minuten ist der an der Schale liegende Theil des Weißens bereits hart, die andere Hälfte desselben ätzend weich, das Dotter aber noch ganz flüssig; nach drei Minuten ist das Weiße fast ganz fest, das Dotter angenehm (pflau-

menweich gekochte Eier); nach vier Minuten ist das Weiße völlig hart, das Dotter halbfest; nach fünf Minuten ist das Ei hart gekochten. Kommt das Wasser einen Augenblick aus dem Kochen, so treten die beschriebenen Grade um Weniges später ein; auch treten kleine Unterschiede auf bei älteren und frischen Eiern etc.

Stroh Wittwer sieht man weit und breit — Zur Reise- und zur Ferienzeit, — Doch sind, so fern der Schein nicht trügt, — Die Leute meistens sehr vergnügt. — Anstatt sich um der Gattin Fehlen, — Nach braver Ehmanns Art zu quälen, — Anstatt ihr Fernsein zu bedauern — Und in der Klause still zu trauern, — Sieht Jeder, wie er ohne „Alte“ — Sich nun am besten unterhalte. — Ach, über solch Stroh Wittwervertreiben, — Da ließe sich gar Vieles schreiben, — Denn das weiß jeder Lebenskenner, — Sehr schlimm sind losgelass'ne Männer, — Sobald sie frei vom Ehebande — Umher sich tummeln rings im Lande, — Denn in den allermeisten Fällen — Marxiren sie den Junggesellen — Und sicher ist im ganzen Städtchen — Vor ihnen dann kein hübsches Mädchen. — Wenn so ein Mann nach Hause schreitet, — Nachdem er eine Flasche — Und schnell wird in die Weinstocke — Alsdann der Trauring praktizirt, — Weil so ein Ding ihn doch genirt. — Beim Weine nun, dem Sorgenlöcher, — Spielt er zumeist den Schwesternöcher, — Der zählt wohl und nennt die Namen, — Von all den Liebenswürdig'gen Damen, — Die Alma, Gretche, Erna, Ida, — Die Ella, Kathi, Dese, Frieda, — Kurz, wo ein hübsches Mädchen nur, — Er schneidet Allen flott die Cour. — Es friede, schlank wie 'ne Gazelle, — Führt er des Sonntags auf die Bälle — Und mit der kleinen blonden Male — Besuch er die Konzertlokale, — Doch warum all die Uebelthaten? — Der schlimmen Gatten hier verrathen — Die in dem Wittwerthum des Strohes, — Allein erblicken etwas Frohes, — Vor Allen sei den lieben Frauen, — Gesagt das Eine im Vertrauen: — Nicht gut ist's, wenn der Mensch allein, — Der Ehe-mann soll's auch nicht sein — Weil dieser, wenn er un-beweiht, — Sehr leicht pouffirt und Unfug treibt. L.

Vereins-Nachrichten.

Der Männergesang-Verein „Concordia“ hält sein bereits für Anfang Juni projekirtes, aber wegen der damaligen unglücklichen Witterung verschobenes Sommerfest am „Wort-Turm“ nunmehr am nächsten Sonntag, den 20. Juli, ab. Die rührige Vergnügungskommission des Vereins, die Sänger und eine gute Musikkapelle werden dafür sorgen, daß es an angenehmer Unterhaltung nicht fehlen wird. Und da der hochgelagerte „Wort-Turm“, der auf schattigen Wegen zu erreichen ist, gerade an heißen Sommertagen den angenehmen Aufenthalt bietet, so wird es diesem beliebten Feste der „Concordia“ an Zuforsch nicht fehlen.

Das Ballofest der Rettungs-Compagnie wird nächsten Sonntag, den 20. Juli bei günstigen Wetter am Waldberg abgehalten, wobei ein vorzüglicher Stoff der Kronenbrauerei zum Ausschank gelangt. Auch für Unterhaltung ist bestens gesorgt.

Der Gesangverein „Wiesbadener Männerklub“ unternimmt morgen Sonntag einen Familien-Ausflug nach dem Kellerkopf. Dortselbst am Nachmittag großes Volksfest. Der umsichtige Restaurateur auf dem Kellerkopf hat feinerlei Nähe des Lohes gelohnt, den Besuchern einige frohe, angenehme Stunden zu bereiten. So finden großes Militär-Konzert, Gesangs-vorträge, Turn-, Bolle- und Rinderspiele statt, sodas ein herrlicher Nachmittag in Aussicht steht und zu hoffen ist, daß die Besichtigung am Ausflug eine recht große sein möchte. Gemeinamer Abmarsch 2/2 Uhr von der Seidelmühle.

Frankfurt a. M., 18. Juli. Im Stadtheil Niederrad hat sich gestern Abend ein 21-jähriger junger Mann erschossen, nachdem er vorher 9 Glas Bier getrunken hatte. Seine Wäsche trägt des Monogramms J. G. — Im benachbarten Offenbach erhängte sich die 29-jähr. Tochter des Gendarmen-Maschinenführers Schneebberger in einem Anfall von Selbstgehrigkeit. — In Kaden bet im fiel die Frau des Quisbäckers Bang beim Wäscheauswaschen in den Rhein und ertrank.

Wald der Umgebung. In der Umsehrstraße in Frankfurt am Main ereignete sich vorgestern Vormittag ein schwerer Ban-Unfall. Dem aus einem Neubau beschäftigten, 30 Jahre alten Arbeiter Revis aus Baldorf stürzte ein beträchtlicher Haube ein schwerer Stein auf den Kopf, welcher ihm den Schädel spaltete. Der Verunglückte wurde noch lebend ins Elisabeth-Krankenhaus gebracht, woselbst er nach kurzer Zeit verstarb.

Eine unerklärliche Beobachtung ist von Professor Mac Napor in dem tiefen Schacht eines englischen Kupfer-zergwerks gemacht worden. Es wurden in diesen Schacht zwei Loie von je 4250 Fuß Länge hinabgeschickt, deren Gewichte aus 50 Pfund Gupfelsen und deren Fäden aus Klavierfahndraht bestanden. Es stellte sich nun heraus, daß der Abstand der beiden Loie oben am Eingang des Schachtes ein anderer war als unten an dessen Boden. Oben betrug der Abstand der Drähte 16,32, unten 13,48 Fuß. Die beiden Loie gingen also nicht parallel. Es wurde eine genaue Untersuchung angestellt, um die Ursache davon aufzuklären, sie war aber ganz ergebnislos, und die unerklärliche Erscheinung blieb bestehen, auch nachdem ein Paar anderer Loie in Benutzung genommen waren.

Ein Denkmal für Paul Gerhardt. Das Herannahen des 300-jährigen Geburtstages Paul Gerhardts, des gottbegnadeten Sängers geistlicher Pieder, hat weiten Kreisen der evangelischen Christenheit den Gedanken nahegelegt, ihm in der Stadt Lübben in der Lausitz, wo er die letzten Jahre seines Lebens gewirkt und unter dem Altare der Hauptkirche seine Ruhestätte gefunden hat, auf dem Marktplace vor der Kirche ein Denkmal zu errichten. Ist Paul Gerhardt doch neben Luther der größte, einflußreichste Dichter, den die evangelische Kirche hervorgebracht hat. Kein evangelisches Gesangbuch, das nicht einen reichen Schatz seiner Pieder aufwiese. Und nicht bloß im Gottesdienste, sondern tief und mächtig in unser ganzes Volksleben eingedrungen, sind diese Pieder neben Luthers Bibelübersetzung das edelste Kleinod des evangelischen Volkes geworden. Mit ihnen begrüßt es den Morgen: „Wach auf, mein Herz und singe“, und die sinkende Nacht: „Nun ruhen alle Wälder“; in ihnen wallt das Herz zu Preis und Dank: „Sollt' ich meinem Gott nicht singen?“, an ihnen ringt sich das bekümmerte Gemüth zur sieghaften Freudigkeit des überwindenden Glaubens empor und tritt aus der Tiefe der Sorge: „Besteht du deine Wege“ auf die Höhe des getrosten Vertrauens: „Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich.“ Was der stille und tapfere Mann geglaubt und gelebt, hat er für das evangelische Volk geglaubt und gelebt, und darum hat er, wie keiner, aus dem

Kandidaten seine ungereimte Arbeit zurückgegeben worden. Sie dürfte wohl bei keiner guten Policy zum Druck erlaubt und gelassen werden, wiewohl der Herr Autor damit gedroht.“ Diese Briefe erhalten jetzt eine Stütze in einem Briefe des Mediziners Megger vom 7. August 1771, in dem es heißt: „Es giebt hier einen Studenten, Namens Goethe, aus Frankfurt am Main, der, wie es heißt, in Göttingen und Leipzig sehr fleißig studirt hat. Dieser junge Mensch, von seinem Wissen, thatsächlich aber von einigen Bosheiten des Herrn Voltaire aufgeblasen, wollte eine These, die den Titel führen sollte: „Jesus autor et judex sacrorum“, aufstellen, in der er unter Anderm behauptete, nicht Jesus Christus, sondern die Gründer unserer Religion gewesen, sondern einige andere weise Männer hätten sie unter seinem Namen verfaßt, die christliche Religion sei nichts weiter als eine vernünftige, politische Einrichtung etc. Aber man hätte die Bewegtheit, ihm den Druck seines Meisterwerkes zu verbieten. Darauf reichte er, um seine Verachtung ein wenig fühlen zu lassen, die simpelsten Thesen ein, zum Beispiel: „Naturrecht ist, was allen Geschöpfen ziemt“. Man hat sich über ihn mokirt, und er war der Sache ledig.“

Der Campanile von San Marco in der Dichtung. Die „M. R. N.“ citiren aus dem Chor der unzähligen Dichterstimmen, die Benedigs Schönheit besingen, zwei besonders charakteristische, die die Bedeutung des Campanile in dem prächtigen Bilde von San Marco besonders würdigen. Das eine Gedicht stammt von Friedrich Tieffsch (aus dem lyrischen Anhang zur „Fröhlichen Wissenschaft“):

„Mein Glück.“

Die Tauben von San Marco seh' ich wieder: Still ist der Platz. Vormittag ruht darauf. In sanfter Kühle schid' ich müßige Pieder Gleich Taubenschwärmen in das Blau hinauf — Und lode sie zurück, Noch einen Reim zu hängen in's Gesieder — mein Glück! Mein Glück!

Du stilles Himmels-Dach, blau-licht von Seide, Wie schwebst Du schimmernd ob des bunten Baus, Den ich — was sag' ich? — liebe, fürchte, neide . . . Die Seele wahrlich tränk' ich gern ihm aus! Was' ich sie je zurück? Rein, still davon, Du Augen-Wunderweidel — mein Glück! Mein Glück!

Du strenger Thurm, mit welchem Böwendrange Stiegt Du empor hier, siegreich, sonder Müß! Du überklingst den Flug mit diesem Klange — Französisch, wärst Du sein accent aigu? Blieb' ich gleich Dir zurück, Ich wüßte, aus welsch seidenwettem Zwange — mein Glück! Mein Glück!

Fort, fort, Musik! Laß erst die Schatten dunkeln Und waschen bis zur braunen, lauen Nacht! Zum Tone ist's zu früh am Tag, noch funkeln Die Gold-Zierrathen nicht in Rosen-Pracht, Noch blieb viel Tag zurück, Viel Tag für Dichten, Schleichen, Einsam-Munkeln — mein Glück! Mein Glück!

Das andere von Platen (aus den „Venetianischen Sonetten“):

Dies Labyrinth von Brücken und von Gassen, Die tausendfach sich ineinander schlingen, Wie wird hindurchzugeh'n mir je gelingen? Wie werd' ich je dies große Rätsel fassen?

Ersteigend erst des Markus thums Terrassen, Vermag ich vorwärts mit dem Blick zu dringen, Und aus den Wundern, welche mich umringen, Entsteht ein Bild, es theilen sich die Massen.

Ich grüße dort den Ocean, den blauen, Und hier die Alpen, die in weitem Bogen Auf die Lagunen-Inseln nieder schauen.

Und seh! Da kam ein muth'ges Volk gezogen, Paläste sich und Tempel sich zu bauen Auf Eichenpfähle mitten in den Wogen.

Herr Georg Stritter der zu Dieblich verkaufte ein Grundstück an der Waldstraße 1. Gewann, in der Größe von 27 Ar 50 Quadratmeter zum Preise von 13,750 Mk. an die Herren Darmann und Dauer in Wiesbaden.

Die erledigte Poststelle zu Oberwalluf ist zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Bewerbungen sind bis zum 20. Juli bei dem bishöflichen Ordinariate einzureichen. Das Stellenentkommen ist auf 1480 Mk. festgesetzt.

Mit der Erbauung des neuen Moorbadhauses zu Langenischwalbach wird nunmehr im Laufe des Herbstes begonnen werden und gelangen demnächst die Erd-, Maurer- und Asphaltarbeiten zum Neubau des Saunagebäudes mit einer Anschlagsumme von rund 31,000 Mk. zur öffentlichen Verdingung.

Nach in Obacht a. M. eingetrossener Mitteilung hat der Herr Kultusminister seine Genehmigung zum Ankauf der für den Kirchenbau in Aussicht genommenen Grundstücke an der Meißnerstraße verweigert.

Einen bedauerlichen Unfall erlitt Morgens der in einer Appfeller Fabrik beschäftigte Arbeiter Michael Amend von Fischbach, dem Kopf und Hände stark verbrüht wurden.

Am nächsten Sonntag findet in Fischbach ein Preisturnfest des Main-Taunus-Gaues statt. Der Festplatz ist in dem zehn Minuten vom Dorfe entfernten schönen Nichtenwalde.

Am Sonntag legte das Ehepaar Josef und Margarethe Maifmann zu Hofheim das Fest der goldenen Hochzeit.

Nach den Berichten über die zu Birgeß abgehaltene Versammlung des Bonifatius-Vereins dürfte die Errichtung einer eigenen Seelsorgeeinheit für Birgeßadt für die nächste Zeit bevorstehen. Ein schöner Bauplatz ist bekanntlich bereits für die Summe von über 12,000 Mark an der Erbenheimerstraße erworben.

Herr Bürgermeister Philipphardt zu Bexbach, der sein Amt schon seit 12 Jahren zur vollen Zufriedenheit seiner Gemeinde verwaltet, ist einstimmig auf weitere acht Jahre wiedergewählt worden.

Zufolge Präsentation des Herrn Grafen v. Walderdorff auf Schloss Woldberg wurde die Pfarrei Schönberg-Möllingen dem seitherigen Pfarrverwalter Herrn R. Pechl übertragen.

Die Mäuerbänder, welche in der Gegend von Dadamar seit einiger Zeit ihr Unwesen treiben, wird eifrig verfolgt. Freilich Klagen haben in dieser Beziehung aber drei wohlmeinende handfeste Landwirthe von Malmenich, indem sie einen allerdings verdächtig aussehenden Menschen festnahmen und der Polizei in Dadamar übergaben. Es hat sich nämlich bald darauf herausgestellt, daß man es mit einem „Verkehrten“ zu thun hatte, der deshalb auch bald wieder auf freien Fuß gesetzt wurde. Der Festgenommene war erst am 7. d. M. aus dem Gefängnis in Kaiserslautern entlassen worden, konnte also noch gar nicht lang in der dortigen Gegend sein. Die Nachforschungen werden namentlich nach dem freibrieflich verfolgten, jugendlichen Einbrecher und Mörder Klaus mit Nachdruck betrieben.

Am 10. Juli, Abends gegen 6 Uhr, wollte das 11-jährige Töchterchen der Witwe Scherer von Laurenburg, welche beim Himbeerpfaden ihren Verdienst sucht, Feuer anzünden, um seinen von der Arbeit kommenden Brüdern das Essen zu bereiten. Es benutzte Petroleum, um das Feuer anzufachen, die Lampe erlosch und das Mädchen fand im Nu in Flammen. Auf den Knien eilten die Nachbarn herbei und fanden das Mädchen brennend liegen. Sie verbanden es, so gut sie es vermochten. Herr Doktor Hartmann von Holsappel war bald zur Stelle und blieb bei dem schwerverbrannten Kinde bis zu seiner gegen 1/10 Uhr erfolgten Erldung von den schrecklichen Qualen.

In Weidenhausen wurde dem fünfjährigen Töchterchen des Kassiers Böller auf der Zufahrtstraße bei Uberschreien eines Oseles von einer vorher hochgestellten, in dem Augenblick, als das Kind darunter wegging, hermiterschlagenden Deichsel der Schädel zerschmettert.

Auf dem Wege von Kudenichmiede nach Weilmünster verunglückte der Fuhrmann Jakob Löw von Audenschmiede auf entlegener Weise. Derselbe saß auf dem mit Eisen schwer beladenen Wagen, als eine Achsenstange locker wurde und ein Rad sich ablöste. Der Wagen fiel um und Löw wurde so unglücklich heruntergeschleudert, daß er unter den Wagen zu liegen kam und noch eine Strecke Wegs geschleift wurde. Er erlitt schwere Verletzungen. Der Verunglückte befiel Familie von Frau und fünf Kindern.

Ein „schwerer“ Diebstahl wurde in einer der letzten Nächte auf einem in Mainz vor Anker liegenden Schiffe in Abwesenheit des Kapitäns verübt. Circa 20 Weibliche, von denen jeder einen Centner wog, wurden gestohlen. Die Diebe kennt man noch nicht.

Im Anschluß an die Festlichkeit, welche kürzlich die Bräutigamsgesellschaft Gutschburg an der Eisenbahnbrücke veranstaltet hatte, fand am Abend in dem Saalbau Reinheimer ein

Fest für die am Ban beteiligten Arbeiter statt. Es nahmen etwa 300 Personen Theil.

Der durch den Brand in der Rheinischen Brauerei in Weisenau verursachte Schaden wird auf 40- bis 50,000 Mark geschätzt.

Am 15. Juli Abends ertrank im Rhein bei Rempten ein Arbeiter aus Gausheim. Trotdem sofort Hilfe zur Stelle war, konnte er nicht mehr gerettet werden.

Dem ersten Schützenmeister der Schützengesellschaft Bingen, Herrn Karl Gräß, wurde auf seine Anfrage hin, ob der Großherzog von Hessen geneigt sei, das Protektorat über das 1904 in Bingen stattfindende Verbandsschießen zu übernehmen, bejehend geantwortet.

Dieser Tage fiel einem Mainzer Herrn am Getreidespeicher zu Bingen ein Brillantring im Werthe von 600 Mk. in den Rhein. Der Verlustträger hat 100 Mark als Belohnung für Wiedererlangung des Ringes aufgelegt. „Wer mag es, Rittersmann oder Knapp?“

Gerichtssaal.

d. Wiesbaden, 18. Juli. (Strafkammer.) Der ehemalige Postassistent D. stand heute vor der Strafkammer unter der Anklage der Urkundenfälschung und Unterschlagung im Amte. Der junge Mann stammt offenbar aus einer guten Familie, jedenfalls war er in der Lage, eine ziemlich große Rede über die Ehrenhaftigkeit seiner Vorfahren und über seine eigene Jugend zu halten. Er war im letzten Winter am Postamt zu Hirschheim thätig und dort soll ihm durch einen sehr aufmerksamen Chef das Leben recht sauer gemacht worden sein. Er hat sich nicht getraut, Geldausgaben zu machen, um nicht bei seinem Vorgesetzten irgend einen ungerechtfertigten Verdacht zu wecken. So erzählt er, der Angeklagte. Da hat er einmal in einer Zeitung ein Inserat gesehen, in welchem das Cigarren-Special-Verandthaus J. Benjamin in Breslau Cigarren anbot. Er setzte sich hin und bestellte 200 Stück für 20 Mk. Er scheint also eine gute Cigarre zu lieben und sich nicht mit Sechspennigstengeln abzugeben. Die Cigarren bestellte er mittels Postkarte unter dem Namen eines Postreferendars in Weibach, der aber nicht existierte. Die Cigarren kamen unter Nachnahme an, die Paketadresse bekam D. nicht zu sehen, er würde sonst wohl die 20 Mk. eingezahlt und die Gesichte so todgedrückt haben. So aber ging die Adresse zurück und die Post mußte dem Cigarren-Specialgeschäft Schadenersatz leisten. Das Paket aber, das einige Tage später kam, nahm er an einem dienstfreien Nachmittage mit nach Hause und er ließ sich die Cigarren gutschmecken. Schließlich kam die etwas brenzliche Sache doch durch Zufall heraus und D. wurde angeklagt. Daß eine Urkundenfälschung vorliegt, konnte das Gericht nicht annehmen, wohl aber nahm es Diebstahl und Vergehen aus § 354 des Str.-G.-B. als vorliegend an und erkannte auf die Mindeststrafe von 3 Monaten Gefängniß.

* Kriegsgericht. Die Mißhandlung, wegen deren der Füßler Hof (nicht Heß) von der 5. Compagnie des 80. Regiments, wie erwähnt, bestraft wurde, ist unter folgenden näheren Umständen begangen worden: In Griesheim bei Darmstadt saßen in einem Gasthaus am 31. Mai mehrere Füßler des 1. und 2. Bataillons 80. Inf.-Reg. Die Leute waren Tags zuvor von Wiesbaden nach Darmstadt marschirt und es hatte unterwegs verschiedene „Schlappe“ gegeben. Man tritt sich, welches Bataillon am meisten dabei beihelligt gewesen sei. Der Füßler Hof der 5. Compagnie, der mit seinem Glas in der Luft herumjuchelte, rief: „Zweites Bataillon hoch!“ Da kam der Freireite Dannenberger an ihm vorüber mit zwei Maßkrügen in der Hand und meinte: „Ach was, erstes Bataillon hoch!“ Als Antwort schlug der Füßler Hof dem Gefreiten sein Bierglas auf den Kopf, sodaß eine größere Wunde entstand. Dafür erhält Hof vier Wochen.

* Hanau, 17. Juli. Ein junger Arbeiter hatte sich von einem Lorbeerbaumchen, das vor einem hiesigen Hotel stand, im Vorbeigehen ein kleines Reisichen abgepflückt, das er zu Hause einpflanzen wollte. Dafür wurde der junge Mann vom Schöffengericht mit zwei Tagen Gefängniß bestraft.

Herzen des Volkes heraus in dasselbe hineingefungen mit schlichten und einfältigen Worten, an deren Wohlklang doch kein Krost des Alters haftet; in der trübsten Zeit unseres Vaterlandes der lichteste Zeuge von der Gotteskraft des Evangeliums! Das Comité, dem eine Reihe angesehener Persönlichkeiten angehören, richtet an alle evangelischen Christen die Bitte um thätige Mitthilfe zur Verwirklichung dieses Gedankens in der Hoffnung, daß derselbe überall freudige Aufnahme finden wird. Zur Entgegennahme von Geldbeiträgen ist die Firma H. W. Krause u. Co. Bankgeschäft in Berlin, Leipzigerstr. 45, sowie jedes Comité-Mitglied gern bereit, für Wiesbaden insbesondere die Herren Königl. Kammerherr, Oberstleutnant a. D. v. Fischer-Treuenfeld, Sonnenbergerstraße 31, und Generalsuperintendent D. Maurer, Adolfsstraße 8.

* Eine fonderbare Naturerscheinung ist in der Nähe von Tivoli an der Meeresküste beobachtet worden. Es war etwa 8 Uhr Abends, der Himmel bezogen, ein starker Nordwestwind blies von der See her, und die Fluth strömte ins Land hinein. Zunächst sah man in der Entfernung Rauch aufsteigen und in häufiger Wiederholung einen Feuerchein aus dem Schlamm eines engen Kanals hervorbrehen. Als der Beobachter näher ging, nahm er einen starken Schwefelgeruch wahr und sah kleine Feuerflammen mit einem zischenden Geräusch aus dem feuchten Boden fahren. Die Erscheinung war etwa derart, als ob eine große Menge Phosphor in Flammen gelegt wäre. Es war unmöglich, irgend eine Ursache des Brandes zu entdecken, nur zeigte das Wasser an der betreffenden Stelle Flecken von bläulicher Farbe, die auf der Oberfläche zu schwimmen schienen. Die Fläche, über die sich die kleinen Flammen verbreiteten, maß in Länge und Breite etwa 40 Meter. Einer der Anwesenden rührte den Schlamm mit seinem Spazierstock auf, und sofort schlug eine große gelbe Flamme fast 2 Fuß hoch und von gleicher Breite in die Höhe. Das räthselhafte Phänomen dauerte geraume Zeit, bis die Fluth den Platz bedeckte und das Feuer ausblühte. Die Luft behielt noch lange einen starken Schwefelgeruch. Der eigentümlichste Umstand bei diesem Ereigniß war, daß Rehn-

liches bisher noch niemals an dieser Stelle beobachtet worden war, wie auch ein Mann bestätigte, der seit langer Zeit in unmittelbarer Nähe des betreffenden Platzes gewohnt hatte.

* Verschiedene Mittheilungen. Eine Neubearbeitung von Gerhart Hauptmanns Schauspiel „Michael Kramer“, das in seiner Originalfassung dem Dichter fast nirgends einen vollen Erfolg brachte, wird in der kommenden Saison an der Hofbühne in München ihre Erhaufführung erleben.

Die erste Generalversammlung der Gesellschaft für Sociale Reform tagt am 21. und 22. September in Berlin.

In den Tagen vom 2. bis 6. August wird in Berlin in den Räumen der „Philharmonie“ der 7. außerordentliche Deutsche Stenographen-Tag Gabelsberger stattfinden. Während sonst derartige Stenographentage der Schule Gabelsberger nur alle fünf Jahre abgehalten wurden, beschloß der letzte Stenographentag in Dresden im Juli 1900 einen außerordentlichen Stenographentag nach Berlin im Jahre 1902 einzuberufen und diesem folgende zwei Punkte zur Beschlusfassung zu überweisen: System-Revision, Festlegung der Bundes-Satzungen und Neuorganisation des Bundes.

Die württembergische Stadt Ravensburg wird zur Feier ihrer vor 1000 Jahren erfolgten Begründung am 3. und 4. August einen historischen Festzug veranstalten, für den große Vorbereitungen getroffen werden.

Ein Preisausschreiben zur Erlangung einfacher, solider Zimmeruhren ist nach der „Deutschen Uhrmacherzeitung“ vom Vorhände des Deutschen Uhrmacherbundes erlassen worden. Der Zweck des Preisausschreibens ist, zur Fabrikation von Zimmeruhren in einfachen und soliden Formen anzuregen; die besten Erzeugnisse des Wettbewerbes werden durch künstlerisch angeführte Diplome und Diplome ausgezeichnet. Im Preisrichterkollegium befinden sich u. a. die Herren Dr. Jepsen, Direktor des königlichen Kunstgewerbemuseums, Professor G. Niegelmann und Architekt Bruno Möhring-Berlin.

Ein Verein für jüdische Statistik mit der Centrale in Berlin hat sich laut dem „B. Z.“ gegründet. Der Verein beabsichtigt, alle vorhandenen Angaben über die Zahl und die Lebensverhältnisse der über die ganze Erde zerstreuten jüdischen Bevölkerung zu sammeln und dieselben durch eigene Erhebungen zu ergänzen. Ferner wird geplant, ein ständiges Bureau für jüdische Statistik zu errichten. Seine Thätigkeit eröffnet der Ver-

Sport.

* Bestand der Deutschen Turnerschaft am 1. Januar 1902. Aus die diesjährige Erhebung des Bestandes innerhalb der deutschen Turnerschaft (gegründet 1898) zeigt wieder ein Bild freudiger Entwicklung. Das Jahr 1901 hat einen Zuwachs von 102 Vereinen gebracht, sodaß die deutsche Turnerschaft am 1. Januar 1902 6915 Vereine gegen 6733 im Vorjahre, darunter 44 freie Vereine in Oesterreich und 21 im Auslande, zählt. Sie verteilen sich auf 1607 Orte. In 760 Orten sind mehr als 1 Verein. Die Gesamtsumme der über 14 Jahre alten Vereinsangehörigen beträgt, ohne die turnenden Frauen und Kinder, 692,705. Es bedeutet das gegen 670,484 im Vorjahre eine Zunahme von 22,281 = 3,3 pCt. An den Turnübungen nahmen im Berichtsjahre 337,482 Mitglieder oder 16,705 = 5,2 pCt. mehr, als das Jahr vorher. Theil. Jünglinge im Alter von 14 bis 18 Jahren sind davon 105,814 gegen 98,841 im Vorjahre, d. i. 6973 = 6 pCt. mehr. Frauenangehörige nahmen 1901 mit 27,913 Mitgliedern, gegen 26,993 im Vorjahre im Jahre 1901. Das Turnen der schulpflichtigen Jugend pflegen insgesammt 391 Vereine mit einer Theilnahme von 33,299 Knaben und 9947 Mädchen. Die Leitung der Übungen in den Männer Abteilungen lag in den Händen von 35,088 Borturnern. Ihre Aus- und Weiterbildung erhielten sie in 54,043 Borturnerkursen. Die Zahl der steuernden Mitglieder ist um 16,857 von 584,388 auf 601,245 gestiegen. Zum Deer einerseits wurden im Berichtsjahre 27, 639 Mitglieder, ein Beweis für die hervorragende Bedeutung der deutschen Turnerschaft für die Wehrkraft des Landes. — 629 Vereine turnen im Winter nicht. Vereinsübungen waren 566, Turnplätze 940 vorhanden. Schulturnhallen wurden 1584 von 1405 Vereinen benutzt. Die Zahl der Gane ist um 1 auf 282 gestiegen. Gaulose Vereine giebt es — abgesehen von den freien Vereinen in Oesterreich und der Auslandsvereinen, 50. Alle Wehrübungen, es werde einmal eine Zeit des Stillstandes und dann auch des Niedergangs für die deutsche Turnerschaft kommen, sind bisher noch immer in Schanden geworden. Immer mehr wird das Turnen zur Volkssache, immer mehr wird die Auslösung von der Turnerei, als des besten aller Volkserziehungsmittel, und mit dem Zunehmen der Bildung im deutschen Volke, mit der Verbesserung der Volksschulwehens und seiner Mittel wächst auch die Erkenntniß von der Bedeutung der deutschen Turnerschaft und damit wird auch die weitere wachsen und blühen, wenn sie nur ihren altbewährten Grundsätzen treu bleibt.

* Von der letzten großen Automobil-Jahresfahrt Paris-Wien schreibt man uns, daß die 1400 Kilometer betragende Distanz von den schnelleren Fahrzeugen in durchschnittlich 26 Stunden zurückgelegt wurde. Mit Bewunderung muß in der That eine solche Leistung angesehen werden, wenn man die Strecke ins Auge faßt, die für diese Selbstkraftfahrt vorgehoben war. Der Weg führte durch die Schweiz und Tyrol; bei Glubenz mußte der 1800 Meter hohe Schneebedeckte Arberg überschritten werden, der von der steigenden Wagen spielend genommen wurde. — Waren bei der vorjährigen großen Jahresfahrt Paris-Berlin bedeutend höhere Durchschnitts-Geschwindigkeiten (bis zu 85 Kilometer die Stunde) erzielt worden, so konnte dieses Mal eine solche nur von 55 Kilometer erreicht werden, was aber die außerordentlich schwierigen Terrainverhältnisse bedingten. Nicht unerwähnt wollen wir lassen, daß diesmal in ebenem Terrain Fahrgeschwindigkeiten von 110 Kilometer pro Stunde erreicht wurden. Als erster kam einer der Volturietto-Klasse angehörender Opel-Darraco-Motorwagen in Wien an, gefeuert von Otho Laume. In der Abtheilung der Wagen mit Spiritusbetrieb blieb ebenfalls ein Opel-Darraco-Wagen Sieger, der von Baras zum Ziel gefeuert wurde; außer dem wurde in der Klasse leichte Wagen (400 bis 600 Kilo Gewicht) der 2., 3., 4., 5. und 7. Preis ebenfalls auf Opel-Darraco gewonnen. Die Firma Adam Opel in Rüsselsheim a. M. kann mit diesem Erfolge zufrieden sein. Der Werth ihrer Wagen wurde hierdurch wiederholt glänzend bewiesen.

* Brieftaubenwettbewerb von Rom nach Belgien. Die aus Rom berichtet wird, wurden nahe an 3000 Tauben — genau 2885 — in Gegenwart des belgischen Gesandten und der Vertreter der italienischen Regierung aufgeschossen, die den weiten Weg von Rom nach Belgien zurücklegen sollten. Die Tauben gehören den besten belgischen Jägern; sie müssen eine Entfernung von 1100 bis 1300 Kilometern zurücklegen und dabei die Alpen überfliegen, was gewiß einer großen Zahl von ihnen das Leben kosten wird. Ueber die Dauer der Reise kann man nichts Genaueres vorherlagen; der Rekord der Schnelligkeit, der auf derselben Strecke aufgestellt wurde, geht auf das Jahr 1898 zurück. Damals hatten bei einem Wettflug einige Tauben sieben Tage gebraucht, andere einen Monat. Jede Taube trägt außer dem Namen des Däubes, in dem sie geäußt wurde, auf Schwanz und Flügel die Worte: „Ja komme von Rom, lassen Sie mich. Nachdem Sie mich gepflegt haben, geben Sie mir die Freiheit wieder.“ Es sind bedeutende Preise bei diesem Wettbewerb ausgeschrieben.

Vermischtes.

* Vom Häretiker. Wir lesen in der ultramontanen „Abln. Volksztg.“: „Ein „Modernes WC für Katholiken aller Stände, kurze Antworten auf die modernen Angriffe gegen die katholische Kirche,“ hat Herr J. Kav. Brors, S. J., erscheinen lassen, welchem die „Abln. Ztg.“

ein mit der für Herbst dieses Jahres geplanten Herausgabe der ersten Bandes seiner Publikationen. Derselbe wird neben methodologischen Aufsätzen und einer Bibliographie der jüdischen Statistik hauptsächlich monographische Arbeiten bringen.

Nachdem die Amerikaner berühmte Kunstschätze Europas nach ihrer Heimath entführt, geben sie nun daran, auch das Kunstschätze in ihr Land zu verpflanzen. Auf Anregung des Präsidenten der Harvard-Universität Elliot, des bekannten deutsch-amerikanischen Staatsmannes Carl Schurz und des geliebten J. Pierpont Morgan hat sich eine Gesellschaft gebildet, welche in Rom ein großes Nationales Institut zum Studium der Baukunst, Malerei und Bildhauerei für Amerikaner errichten wird. Das Institut wird unter dem Schutze der Vereinigten Staaten stehen. Ein ähnliches Institut wird in Paris subventionirt werden.

Das umfangreiche Archiv des vom Jahre 1566 bis 1817 zu Jena a. S. bestandenem gemeinsamen Hofgerichts der Thüringer Fürstenthümer wurde vor wenig Tagen, nachdem es seit dem Jahre 1818 im Stadthurme Jenas an unzulänglicher Stätte aufbewahrt worden war, in das gemeinschaftliche Hauptarchiv des Herzoglich sächsischen Gesamtstaates zu Weimar übergeführt. Das Archiv, das nach vorgenommenen Stichproben mancherlei ungeachtete Aufschlüsse über das Rechtsleben und die kirchlich-socialen Verhältnisse der Thüringer Länder während dreier Jahrhunderte zu liefern vermag, wird demnächst von berufener Seite einer eingehenden Sichtung und Katalogisirung unterworfen werden. Allerdings enthält, wie es scheint, die Hauptmasse der Aufzeichnungen nur Protschaften, besonders aus Altenburg und Weimar; ob die Prozesse alle zur Erledigung gekommen oder „ad graecas calendae“ vertagt worden sind, wird die Prüfung ergeben.

Eine „Rumienerbse“. In London wurde soeben im „Royal Aquarium“ eine Ausstellung von spanischen Bienen eröffnet, die diese schöne Blumen in ungeachteten Varietäten von Farben und überdies entzückende Taledelkorationen zeigt, bei denen die spanische Biene eine große Rolle spielt. Besondere Interesse erregt auch eine „Rumienerbse“, die aus dem in der Gend einer Mumie gefundenen Samen gezogen ist. Das erhaltene Exemplar zeichnet sich durch eine blasse kleine Blüthe, dicker Stengel und ein äppiges dunkelgrünes Blatt aus. Die Blume ist fast weiß und zeigt hier und da ein rothes oder röthliches Blumenblatt.

An dem Schlosse von Ajzähra bei Corava sollen 10,000 Menschen 25 Jahre lang gearbeitet haben.

einen Leitartikel von mehreren Druckspalten widmet. Das ist zwar etwas viel Ehre, aber vom Standpunkt des liberalen Blattes begreiflich, denn der Verfasser hat ihm an mehreren Stellen eine große Freude gemacht. Manche der zahlreichen Citate sind zwar harmlos, andere aber derart, daß man nur sagen kann: solche Angriffspunkte sollte man nicht bieten. Nr. 122 des WZG. S. enthält den Satz: „Ein Häretiker ist ein Mensch, der wissenschaftlich und gegen sein Gewissen vom wahren Glauben abfällt. Das ist gewiß eine große Sünde, wofür er nach der heil. Schrift die ewige Höllestrafe verdient hat. Verdient hat ein Häretiker also auch den irdischen Tod.“ Hier ist die Definition von „Häretiker“ falsch, und die Schlussfolgerung ein logisches Monstrum. Wir regen uns über derartige unhaltbare Tagesleistungen nicht auf, um so weniger, als wir Tag für Tag Spalten mit ähnlichen Entgleisungen aus anti-katholischen Broschüren füllen könnten, aber es ist doch zuweilen räthlich und unter Umständen Pflicht, daß die katholische Presse die Solidarität mit solchen Dingen unzweideutig ablehnt.“ Leider befindet sich die „Alln. Volksztg.“ im Gegensatz zur „Germania“, die sich jüngst über die Ketzerei ungefähr ebenso geäußert, wie P. Brors. — So leicht ist das „Abstümmeln“ denn doch nicht.

* **Humoristisches.** Moderner Tod in den Alpen. Tourist: „Warum steht denn da ein Marterl, Führer?“ — Führer: „Ja, g'nau weiß ich net; aber i glaub', 's hat si amal aner da mit Anfsichtskarteln 'n Tod geschrieben!“ — Zeitgem. H.: „Sagen Sie, Herr Direktor, ist der Mdl ein bedeutender Dichter?“ — Theaterdirektor: „Da müßte ich erst im Kassarapport nachsehen!“ — Der schlechte Wein. Wirthin (leise): „Fünf Mark willst Du dem Fremden für die Flasche Wein rechnen?“ — Wirth: „Natürlich... ich habe doch mittrinken müssen!“ (Reggend. Bl.)

Kleine Chronik.

Auch er ist in Chinesen gewesen, nämlich der 23 Jahre alte **Causdien**, der laut Anzeige in einem frankfurter Lokalblatt sofort Stelle sucht. Er hat gute Zeugnisse und ist — man lese und laune! — ehemaliger **China-Kämpfer**. Der junge Mann hat es drüben nicht zur gelben Reizjade gebracht; hüben begnügt er sich mit den ruhigeren Farbentönen der Hausdienuniform.

Die Untersuchung hat ergeben, daß der Mörder des Dr. Ordensheim im Eisenbahnwaggon einen Briefumschlag hatte fallen lassen mit einer fingierten San Franciscoer Adresse. Er wollte, falls seine Flucht gelungen wäre, die Meinung hinterlassen, daß der Mörder ein Amerikaner sei. In der Wohnung des Mörders wurde eine ganze Sammlung von neuen Klagenmessern gefunden. Die von der Untersuchung zu Tage geförderten Eigenheiten bestätigen immer mehr, daß die ursprüngliche Annahme eines Raubmordes unrichtig ist und daß ein ungeschickt ausgeführter Raubmordversuch vorliegt.

Recht gemüthliche Zustände scheinen in dem gesegneten Körper von **Arkansas** in den Vereinigten Staaten zu herrschen. Jüngst sprang ein farbiger dieser Versammlung plötzlich auf und rief: „Dort sitzt der Mann, der es gethan hat.“ Dabei zeigte er mit der einen Hand auf einen weißen Zuschauer auf der Gallerie und rief sich mit der anderen eifrig seine Klage. „Ich sah es diesmal ganz deutlich. Er hat mir soeben zum fünften Male auf den Kopf gespuht.“

Von **Schimpflichen** Leuten meldet der Münchener Polizeibericht vom Dienstag folgendes niedliche Stückchen: In einem Hause an der Pflanzengasse verübten heute Nachmittag eine Frau, deren Köchin und ein Mann durch Schreien und Schimpfen einen derartigen Skandal, daß eine große Menschenansammlung entstand. Um die Schimpferen, die sich gegen eine im fraglichen Hause wohnende Frau richteten, noch kräftiger zu gestalten, vertheilten sie Geld an Straßenjungen, welche hierdurch bewogen wurden, mitzuschreien. — Werden die Ruben ihre Rehlen angestrengt haben!

Lokales (Nachtrag).

Der Verein für Sommerpflege sendet heute Samstag, den 19., 154 erholungsbedürftige Kinder zu einem vierwöchentlichen Aufenthalt aufs Land. Die Abfahrt erfolgt um 12 Uhr mit der heftigsten Ludwigsbahn. Freunde und Gönner des Vereins seien hierdurch darauf aufmerksam gemacht. Weitere 116 Kinder werden im August und September in das Cool-Bad Drb gesendet.

Lezte Nachrichten.

wb. **Molde**, 18. Juli. Die „Hohenzollern“ mit dem Kaiser an Bord ist nach 17-stündiger guter Fahrt hier eingetroffen. Die Temperatur entspricht mehr dem November als dem Juli. An Bord ist Alles wohl.

wb. **Paris**, 18. Juli. „Gaulois“ meldet, daß in den zur Auflösung kommenden Kongregationen gemäß einem gestern von der Konferenz der Bischöfe im erzbischöflichen Palais gefaßten Beschlusse unmittelbar vor Schluß der Kundgebungen der Zöglinge gegen die Regierung stattfinden sollen. — Die Kaiserin von Rußland stellte, hiesigen Blättern zufolge, der Pariser Gesellschaft vom **Roten Kreuz** 100,000 Rubel zur Verfügung, deren Zinsen für Erfindungen zur Besserung des Vooses im Kriege Verwendung verwendet werden sollen. — Von den in den Artilleriewerkstätten von Puteaux gestern verunglückten Schülern der Militärschule von Saint Cyr ist einer gestorben. Der Zustand des anderen, dem die Hälfte einer Hand weggerissen wurde, ist bedenklich. — Der höhere Clerus der Diöcese Paris hielt gestern eine Zusammenkunft unter dem Vorsitz des Erzbischofs ab und beschloß einen **Protest** gegen die Maßregeln des Ministerpräsidenten Combes, betreffend die Kongregationen, zu erlassen.

— **Lissabon**, 18. Juli. Nach einer offiziellen telegraphischen Mittheilung aus **Loand** sind vier eingeborene Häuptlinge und 18 Führer niederen Ranges, welche die Hauptanführer der jüngsten Revolten waren, nach hartnäckigem Widerstande überwältigt worden.

— **Athen**, 18. Juli. Man blickt hier mit einiger Besorgniß auf das Anwachsen der italienischen Propaganda in Epirus, da die griechischen Behörden nicht im Stande sind, der Beeinträchtigung der Einfuhr griechischer Erzeugnisse zu Gunsten italienischer Produkte wirksamen Widerstand entgegenzusetzen. Der italienische Generalkonsul Mikellire in Janina gilt als die Seele der ganzen Bewegung.

wh. **Sanibar**, 18. Juli. Der Sultan von Sanibar ist heute Nacht gestorben.

Volkswirthschaftliches.

Fortschritte der Lebensversicherung in Deutschland. Nach der statistischen Abhandlung über „Zustand und Fortschritte der deutschen Lebensversicherungs-Anstalten“, welche demnächst für das Jahr 1901 zur Veröffentlichung gelangt, ist der Zugang in Lebensversicherungsummen bei den deutschen Gesellschaften im vorigen Jahre wiederum größer als in allen Vorjahren gewesen. Von den 45 deutschen Gesellschaften, die sich mit dem Betrieb der Lebensversicherung — d. h. der Kapitalversicherung — einfach auf den Todesfall, sowie der abgefürzten Versicherung mit Zahlbarkeit beim Tode oder nach Erreichung eines bestimmten Alters — beschäftigten, wurden im Jahre 1901 insgesamt 119,005 neue Lebensversicherungen über 561,248,168 M. abgeschlossen. Dagegen befristete sich bei ihnen der Abgang an Lebensversicherungen zusammen auf 61,711 Policen über 268,155,025 M., wovon 22,040 Versicherungen über 90,526,079 M. durch den Tod der Versicherten und 41,922 Versicherungen über 25,166,425 M. durch Zahlbarwerden bei Begegnen der Versicherten endigten. Der Zugang überstieg den Abgang um 57,294 Policen und 293,063,143 Mark Summe. Um diese Zahl und Summe hat sich also im vorigen Jahre bei den 45 deutschen Lebensversicherungs-Anstalten der Bestand an Todesfall-Versicherungen erhöht. Derselbe stieg dadurch zu Ende des Jahres auf 1,584,141 Policen über 6,701,426,408 M. Hieran waren die bedeutendsten Anstalten mit folgenden Summen beteiligt:

Gotha	(near. 1897)	mit 807,747,200 M.
Stuttgarter	(1894)	605,448,782
Alte Leipziger	(1890)	568,551,950
Stettiner Germania	(1897)	574,708,285
Victoria	(1861)	515,118,583
Raristrube	(1864)	474,062,361
Summa		3,570,687,161 M.

Auf diese sechs Anstalten entfiel demnach die gute Hälfte (53,8 pCt.) des gesamten Lebensversicherungsbestandes der 45 Gesellschaften. Für die von allen diesen Anstalten betriebene Lebensversicherung im oben bezeichneten Sinne ist die Möglichkeit einer vollständig vergleichenden Statistik gegeben. Daneben wird von der Mehrzahl der Gesellschaften auch noch die Rentenversicherung, sowie die Versicherung auf den Erlebensfall (Alters-, Aussteuer-, Militärdienstversicherung) und von einer Reihe von Gesellschaften die sogenannte kleine Lebensversicherung (Begräbniskasse, Volks- und Arbeiterversicherung) betrieben, während einzelne Anstalten, wie die Gothaer Bank, sich auf den Betrieb der eigentlichen Lebensversicherung beschränken. So wird unter jenen sechs Anstalten Volksversicherung (mit kleinen Summen, zumest ohne ärztliche Untersuchung und mit wöchentlichem Prämienzahlung) allein von der Victoria betrieben, die am Schluß des Vorjahres darin einen Bestand von 31 1/2 M. und bei Mittelrechnung auch von 58 1/2 Millionen Mark an Versicherungen nur auf den Erlebensfall logar einen Gesamtbestand von 920 Millionen Mark hatte. Ein wirklicher Vergleich zwischen den verschiedenen Anstalten ist aber, wie gesagt, nur innerhalb der ihnen je gemeinsamen Versicherungsarten angängig.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

* Der treffliche Vergleich zwischen Baden-Baden und Wiesbaden in Nr. 327 des „Tagblatt“ reizt einen eingewanderten Matzger zu einem Vergleich Wiesbadens mit dem nahen Mainz, obwohl derselbe sehr zu Gunsten Wiesbadens ausfallen würde, wie ja schon der Umstand zur Genüge beweist, daß so viele Matzger in Wiesbaden Erholung suchen und sich auch alljährlich eine Anzahl derselben in Wiesbaden dauernd niederlassen. So erklärt es sich doch wegen der Grundverschiedenheit dieser beiden Städte als Bäder- und Festungsstadt *medias*, auf diesen Vergleich näher einzugehen, trotzdem möchte ich aber doch auf zwei Punkte aufmerksam machen, in welchen Mainz jedenfalls Wiesbaden vorzuziehen ist, und das ist die **Strassenreinigung** und das **Strassenpflaster**. Die Straßen werden in Mainz, obwohl daselbe keine Kurstadt ist, im Sommer mit Wasser viel häufiger besprengt, als in Wiesbaden, und nicht nur dort, sondern auch hier, wo die Hitze der Sommerhitze, auch bei Regen, Schnee- und Schneewetter werden die Straßen in Mainz durch die dortige, musterhaft organisierte, städtische Reinigungs-Anstalt viel rascher und gründlicher gereinigt, als dies in Wiesbaden geschieht; auch das **Strassenpflaster** ist, von den kleinen Gassen abgesehen, in Mainz besser als in Wiesbaden, wobei namentlich das in verschiedenen Straßen (Kaiserstraße, Schulstraße, Clarastraße etc.) eingeführte, sich vorzüglich bewährt habende **Holzplaster** lobende Erwähnung verdient. Hier möchte unbedingt auch in der **Waldstraßen-Anlage** unteren **Alteinstrasse** und **Taunusstraße** mit der **Holzplasterung** begonnen werden. Schließlich kennt man in Mainz auch nicht die lästigen obligatorischen Orgelgüsse (Wittmoos und Samling) mit ihren herzerreißenden, nervösen Klängen, welche gewiß für die Kurfremden keine Erquickung und für die im Allgemeinen sehr musikalischen Wiesbadener gewiß kein Ruhmgemüß sind.

Handelstheil.

Vom Finanzmarkte.

Die New-Yorker Börse zeigte von allen Börsenplätzen während der verflochtenen Berichtsperiode das relativ beste Aussehen und trug infolge dessen dazu bei, die Stimmung, welche anfangs ziemlich gedrückt war, zum Schluß wieder etwas zu heben. Die Aufwärtsbewegung kam besonders in den Aktien von Getreidebahnen zum Ausdruck, die auf die günstigen Ernteaussichten hin in grösseren Beträgen aus dem Markte genommen wurden. Dass die Kurse sich nicht voll behaupten konnten, war auf Gewinn-Realisierungen zurückzuführen, die von verschiedenen Seiten erfolgten. Immerhin liess sich doch eine Befestigung der Tendenz konstatieren, die eine gewisse Gewähr für die Weiterentwicklung der Geschäftsverhältnisse bot. Weniger erfreulich hatte sich zunächst das Bild an der **Londoner Stock-Exchange** gestaltet, wo die Lösung der grossen Hauspositionen auf dem Goldminenmarkt schwere Opfer erforderte, zumal da die Minenhäuser ersten Ranges, die sonst gewöhnlich hilfreich einsprangen, diesmal lange auf eine Intervention warten liessen. Erst dann trat eine gewisse Beruhigung ein, welche die Hoffnung wachrief, dass die Befestigung von Dauer sein werde. Für amerikanische Bahnen herrschte fortgesetzt Interesse, was sich einerseits aus den befriedigenden Einnahmen der Eisenbahn-Gesellschaften erklärte, andererseits aus der ungünstigen Lage des Minenmarktes, die von selbst auf die Schaffung eines Gegengewichtes hindrängte. Es kamen sehr viel Käufe für amerikanische Rechnung vor. In Paris bestand vorwiegend Nachfrage für Rentenwerthe, die bei steigenden Kursen dauernd in umfangreicheren Posten umgesetzt wurden. Besonderes Interesse bekundete sich für **Türkenwerthe**, als endlich der Abschluss, der schon seit Monaten in der Schwebe befindlichen Unifikationsverhandlungen gemeldet wurde. In Wien war die Stimmung anfangs gedrückt gewesen, zum Schluß trat indess eine Erholung ein, als bessere Nachrichten bezüglich der Ausgleichsverhandlungen verbreitet wurden. Die in der zweiten Hälfte der Berichtswoche eintreffenden günstigeren Meldungen, trugen dazu bei, den Geschäftsverkehr in Berlin etwas zu heben, obwohl damit noch nicht viel gethan war, denn die Umsätze bewegten sich trotzdem in sehr enger Grenzen, vorübergehend hatte die

Stagnation ja Dimensionen angenommen, die zu ersten Bedenken Anlass gaben, denn an dem in die verflochtenen Berichtsperiode fallenden Samstag kamen so gut wie gar keine Geschäfte vor, obwohl die Börsenzeit nur zwei Stunden dauerte. Die Börse braucht eben Impulse von aussen her, und wenn ihr solche fehlen, vermag sie sich nicht aus dem Zustande absoluter Ruhe zu etwas mehr Leben aufzuraffen. Die relativ bedeutendsten Umsätze kamen auf dem Rentenmarkt vor, da für deutsche Anleihen nicht allein das Inland Käufer sandte, sondern auch von Frankreich, England und Belgien aus Nachfrage vorhanden war. Von fremden Staatsfonds wurden auf die bereits erwähnte Ursache hin **Türkenwerthe** und besonders **Türkenloose** bei steigenden Kursen lebhaft umgesetzt. Auf dem **Eisenbahnaktien-Markte**, der im Allgemeinen ziemlich ruhig lag, standen im Vordergrund des Interesses **Transvaal-Aktien**, da man günstige Erwartungen hinsichtlich des Schicksals der Aktionäre und Obligationäre der Bahn hegte. Auch **Canada-Pacific-Aktien** erliefen zum Schluß eine Kursaufbesserung. Was nun das weite Gebiet der Industriepapiere und speziell den **Montanaktienmarkt** anlangt, so schlossen Kohlen- und Eisenwerthe allerdings in steigender Tendenz, aber das Vertrauen war im Allgemeinen nicht so unerschütterter wie früher, weil die Nachrichten aus der **Montan-Industrie** zu ungleichmässig lauteten. Bald hiess es, die Lage des Kohlenmarktes sei eine unbefriedigende, bald wurde aus der Erhöhung der Stabeisenpreise um 5 Mk. auf eine bessere Gestaltung der industriellen Verhältnisse geschlossen. Die weitere Entwicklung des Geschäftsverkehrs wird natürlich wesentlich von dem Inhalte der kommenden Industrieberichte abhängen, wenn auch an sich durch die Börsengesetzgebung die Chancen für eine zuverlässige Befestigung der Tendenz sich wesentlich verringert haben. Der Geldmarkt bleibt konstant in günstiger Verfassung. Der Privatdiskont ermässigte sich vorübergehend auf 1 1/2 pCt. und schloss auf 1 1/2.

Zum ländlichen Genossenschaftswesen. Die Zahl der dem Centralverbande der Raiffeisenkassen angeschlossenen Genossenschaften ist von 3713 im Vorjahre auf jetzt 3850 gestiegen. Der Jahresumschlag betrug im Geldverkehr 540 Mill. gegen 460 Millionen im Vorjahre, im Waarenverkehr 38 Mill. gegen 28 Millionen im Vorjahre. Die Central-Darlehenskasse ist wiederum im Stande, vermöge ihres Reingewinnes von 225,000 Mk. ihren Aktionären, den Vereinen, eine Verzinsung von 4 pCt. zu bieten. Die Eingangsbestrebungen zwischen dem Neuwieder und Offenbacher Verbände haben nach dem Bericht des Generaldirektors des ersteren zu dem erwarteten Ergebnisse nicht geführt, da die gemeinsam mit dem Allgemeinen (Offenbacher) Verbände geplante Gründung einer Reichsgenossenschaftsbank von letzterem Verbände allein ausgeführt worden ist. — Der Offenbacher Verband, der Bund der Landwirthe und die christlichen Bauern-Vereine planen die Erwerbung von Salpeterfeldern in Chile. Die Raiffeisen-Organisation hält sich von diesem Unternehmen fern, da die Sache, so aussichtslos sie erscheint, doch immerhin spekulativen Charakter trägt.

Vom amerikanischen Eisenmarkt wird gemeldet, dass Roh-eisen eine feste Tendenz zeigt und die Preise weiter steigen. Fremdes Eisen wird angekauft, so bald es eintrifft. Doch besteht wenig Neigung, spätere Lieferungskontrakte abzuschliessen.

Amerikanischer Dampfering und österreichischer Industrieth. Wiener Blättern zufolge hat der Morgan'sche Schiffahrt-ring an den österreichischen Industrieth eine Zuschrift gerichtet, in welcher er sich erbietet, Schiffe für den österreichischen Handel zu erbauen und den Betrieb derselben zu führen.

Die Handelskammer des Kreises Freiburg i. Br. giebt soeben ihren Jahresbericht für 1901 aus. Der Bericht sagt, die Wirkungen der weniger günstigen Geschäftslage seien zwar fühlbar geworden, doch mit Ausnahme einzelner Branchen in nicht zu empfindlicher Weise. „Aus manchen Berichten geht auch hervor, dass gegen Schluss des Geschäftsjahres und im nun laufenden Jahre sich wieder Anzeichen von Besserung — besonders in Bezug auf die Preisverhältnisse — bemerklich machen, und somit dürfte vorerst wenig Grund zu ernsteren Besorgnissen vorhanden sein. Dies trifft besonders auch auf die Verhältnisse Freiburgs zu, wenn in Rücksicht gezogen wird, dass bereits im ersten Vierteljahr 1902 die baupolizeiliche Erlaubniß zur Erstellung von 64 neuen Privathäusern erteilt worden ist und dass innerhalb der nächsten Jahre von jetzt ab eine grosse Zahl von Staats- und Gemeindebauten zur Ausführung gelangen, wie der auf circa 6 Millionen veranschlagte neue Güterbahnhof in Freiburg nebst Güterbahn zwischen Gundelfingen (mit Umgehung der Stadt) und St. Georgen, ein neues zweites Gymnasium (zur Zeit schon im Bau begriffen), ein neues Lehrerseminar, ein neues Kollegiumgebäude für die Universität, ein neues Stadt-Theater, das circa 2 1/2 Millionen kostet, eine neue Gewerbeschule und wahrscheinlich auch ein Gebäude zur Unterbringung der Handelsschule. Wenn es nun noch gelingen sollte, wieder den Abschluss neuer langfristiger Handelsverträge herbeizuführen, so dürfte es auch kaum ausbleiben, dass für die allgemeine geschäftliche Lage wieder eine erhebliche Besserung in Aussicht steht.“

Geschäftliches.

NEU ERÖFFNET.
FRANKFURT a. M.
am Opernplatz



Hôtel Imperial & Restaurant (Man P. No. 407) P 1
FAMILIENHAUS ERSTEN RANGES
Abgeschlossene Wohnungen mit
Privat-Badezimmer und Toilette

J. C. SCHWEIMLER, Hofl. Sr. Maj. d. Kaisers u. Königs
— IM SOMMER: GRAND-HÔTEL, DAD HOMBURG V. D. HÖHE. —

Warnung.

Die meisten Nachahmungen von **Dr. Mommel's Haematogen** werden, um das D. R. P. No. 81,391 zu umgehen, mit Zuhilfenahme von **Aether** bereitet, ein Zusatz, der insbesondere für Kinder und Nervöse direct schädlich ist. Um sicher zu sein, das **aetherfreie** Original-Präparat zu erhalten, verlange man stets ausdrücklich **Dr. Mommel's Haematogen** und achte auf die Schutzmarke: „**Säugende Löwin**“.

Die Morgen-Ausgabe umfasst 14 Seiten und „**Alltägliche Anzeigen des Wiesbadener Tagblattes**“ Nr. 86.

Leitung: **W. Schulte** vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortl. Redakteur für den gesamten redaktionellen Theil: **J. B. C. Schaefer**, für die Anzeigen und Reklamen: **D. Tornau**, beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der **B. Schönlender'schen Hof-Druckerei** in Wiesbaden.

Wiesbadener Männergesang-Verein.



E. V. Heute Samstag, den 19. Juli 1902, Abends 9 Uhr, im Vereinslokal:

1. ordentliche Generalversammlung

Tagesordnung:

- 1. Bericht des Vorsitzenden über das verflossene Vereinsjahr. 2. Kassenbericht. 3. Wahl der Rechn.-Prüfungs-Commission. 4. Neuwahl des Vorstandes. 5. Wahl der Commissionen: a) Ballotage-Commission. b) Vergütungs-Commission. 6. Vereinsangelegenheiten.

NB. Anträge zur Generalversammlung sind dem Vorstand vor Eröffnung der Sitzung schriftlich einzureichen.

Um vollständiges Erscheinen der verehrl. Mitglieder ersucht F 368 Der Vorstand.

Lokal-Sterbe-Versicherungs-Kasse.

Samstag, den 19. Juli d. J., Abends 8 1/2 Uhr, im „Deutschen Hof“, Goldgasse:

General-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Bericht der Rechnungsprüfer und Entlastung des Vorstandes für 1901. 2. Vorlage der Rechnung für 1. Halbjahr l. J. 3. Ergänzungswahl des Vorstandes 4. Sonstige Kassenangelegenheiten. Hierzu ladet ein F 346

Der Vorstand.



L. Rettenmayer's

Güterbestätterei

liefert von und zur Bahn

Eilgüter

in spätestens 2 Stunden.

Courier-Eilgüter

in spätestens 1 Stunde.

Express-Güter

in längstens 1 Stunde.

nach Eintreffen resp. nach Erhalt der Bestellung. Alles Nähere auf dem

Büreau: Rheinstraße 21

(ununterbrochen geöffnet).

Telephone No. 2376 u. 12.

Ortsabl. Rollgeld. Größere Auftraggeber Rabatt. 8453

Besten u. billigsten Suppen- u. Bouillon-Extract.

PRANA

ist köstlich; deshalb jederzeit gebrauchsfertig und nach Belieben als Speisegut, selbst bei Tisch noch zu verwenden.

Preis:

Probefl. 35 Gr. = 25 Pf.

1/2 Fl. 125 „ = 1.00 „

1/1 „ 250 „ = 1.75 „

Allein-Engros-Verkauf Firma

Bauer & Eckert, Mainz.

Im Detail zu haben in allen einschlägigen Colonialwaaren- und Delicatessenhandlungen. F 89

Der beste Sanitätswein ist Apotheker Hofers „rothgoldener“

Malaga-Trauben-Wein,

Gemisch unterfucht und von ärztlichen Autoritäten als bestes Stärkungsmittel für Kinder, Frauen, Reconvalleszenten, alte Leute etc. empfohlen, auch köstlicher Dessertwein. Preis per 1/2 Original-Flasche Mk. 2.20, per 1/1 Flasche Mk. 1.20. Zu haben nur in Apotheken; in Wiesbaden: in Dr. Lade's Hof-Apothek. F 881

Keeller Ausverkauf

in Cigarren und Cigaretten, bei 100 St. 20-25 %.

Anastasio Koecher, Langgasse 51, am Kranzplatz.

Ich verschmähe es

Schuhwaaren als Parthiewaaren, Gelegenheitskäufe etc. zu bezeichnen oder aber geringe Artikel zu anscheinend billigen Preisen zu offeriren. Mein Prinzip ist, dem Käufer eine gute Waare billigst zu liefern und ihr kein Geschäft im Stande, größere Vortheile zu bieten. Für meine

Jourdan-Stiefel

mit dem Fabrikzeichen



Leiste Garantie für jedes Paar.

Spezialität:

Feinste Handarbeit-Schuhwaaren

für Kinder, Damen und Herren.

Anfertigung nach Maß.

Filialen:

Frankfurt a. M., Reineckstraße 21.

Mainz, Johannesstraße 4.

Mainz, Ecke Pfandhausstraße.

Mannheim, P. 1. 3.

Gustav Jourdan

Wiesbaden,

Michelberg 32, Ecke Schwalbacherstr.

7174

Advertisement for Schrauths Seife (Sapone) featuring a woman washing clothes and the text 'Die vorsichtige Hausfrau verwende: zur Wäsche und Hausputz Schrauths Seife'.

Flammer's Seife

ist die beste für Wäsche und Hausgebrauch,

in Dank ihrer Vorzüge der anerkannte Liebling aller Hausfrauen!

Vertreter: Herr C. Dittmann, Wiesbaden. (M.-No. 2565) F 19

Peter lacht.

In dem Hofe der Kaserne Jeder Mann vor Arbeit schwigt, Weil es dauert gar so lange Bis die Stiefel sind gewischt; Nur der Peter lacht vor Freude, Denn ihm geht's leicht aus der Hand, Denn statt Wische hat er heute Glanzfett Poli angewandt.

Zu haben in den meisten besseren Colonialwaaren-, Schuhwaaren- und Drogengeschäften. 872

Lorsbach im Taunus.

Gasthaus und Restaurant

„Zur Nassauer Schweiz“

Bekanntester herrlicher Ausflugsort.

Merzbräu Idstein, Petzbräu Kulmbach.

Prima selbstgekelterter Apfelwein. Reine Weine.

Pension

zu 3.50 Mk. pro Tag, incl. Zimmer.

Bäder im Hause.

Auskunftsstelle für Touristen.

Station des deutschen Radfahrer-Bundes.

Inhaber: Albert Merz.

Für 2.50 Mark

erhalte ich 1 Deckbett und 2 Kissen.

Wiesbadener Bettfedernhaus, Maurergasse 15.

Badhaus zum Kranz,

Langgasse 50, Ecke Kranzplatz.

Thermal-Bäder à 60 Pf., ganz neu eingerichtet. 6055

Möblierte Zimmer I. Etage.

Schlangenbad.

Gartenrestaurant u. Café — Conditorei 1. Rangos

(oberhalb der neuen Kirche). 7163

mit herrl. Garten und prachtvoller Halle.

Diners 1.50 und 2 Mk. Speisen auch in halben

Portionen. Table d'hôte an kleinen Tischen

2.50 Mk. Offene Weine, Biskener vom Faß,

frische Milch, Crèmes, Gâteaux, feinstes Backwerk.

Hotel Russischer Kaiser.

Trotz den enorm billigen Preisen während unseres

Sommer-Ausverkaufs

lassen wir unsern Kunden heute die üblichen

Samstags-

Gratis-Zugaben

ankommen und geben bei einem Einkauf von 3 Mark an 1 Meter Schürzenstoff, bei einem Einkauf von 6 Mark an 1 Rest Sport-Placett, 3 Meter, bei einem Einkauf von 10 Mark an 3 Meter Rod-Bique gratis!

Sie finden auf unserem Lager:

Billige Herren-Anzüge von 8 Mk. an.

Billige Knaben-Anzüge v. 2.50 Mk. an.

Billige Herren-Hosen von 3 Mk. an.

Billige Knaben-Blousen von 1 Mk. an.

Billige Wäsche-Anzüge von 2.50 Mk. an.

Billige Sweaters von 40 Pf. an.

„Waler-Mittel“, „Schriftlicher-Mittel“,

„Wegger-Jaden“, „Conditorei-

Jaden“, „Frisier-Blousen“, „Blanc

L. Anzüge“. 7817

Billige Costüm-Röcke

von 3 Mk. an.

Billige Hemd-Blousen v. 1.50 Mk. an.

Billige weiche Mull-Blousen.

Billige schwarze Satin-Blousen.

Billige Sonnen-Schirme v. 1.60 Mk. an.

Billige Corsets von 80 Pf. an.

Billige schwarze Gürtel von 20 Pf. an.

Billige Handschuhe von 15 Pf. an.

Billige Sommer-Zirampfe v. 15 Pf. an.

Billige Kragen, Manschetten,

Cravatten.

Billige Damen-Wäsche.

Billige Kinder-Wäsche.

Guggenheim & Marx,

am Schloßplatz.

Marktstraße 14.

Berviel

Sättigung u. Abschriften in Schreibmaschinen-

Schrift für Handel, Gewerbe, Vereine, Familien,

Private u. Gelehrte Hef. sachgem. u. discret Inst.

M. Goetz, Koberallee 10, Stenographie-

Unterricht. Tel. 2650. 7308

Rezept zur Glanzbügel!

Man nehme 1 Theelöffel voll



Zu haben in den meisten Drogen-, Colonialwaaren- und Seifengeschäften. F 143

Alpen-Kräuter, China-Pomade,

zur Beförderung des Haarwuchses, in Dosen

à 1.25. Vert.-Handlung von W. Sulzbach,

Bärenstraße 4. 5358

Feinste Stangenpomaden

der kal. böher. Hofparfümeriefabrik C. D.

Wunderlich, 8 Mal prämi., Nürnberg, in

blond, braun u. schwarz, zum Glätten, Fixiren und

Dunkeln der Kopf- und Barthaare à 85 u. 60 Pf.

bei Apoth. A. Herling, Dros., Gr. Burstr. 12.

Elektrische Licht- und Kraft-Anlagen

im Anschluß an das städt. Werk.

Billigste Berechnung. Kostenanschläge gratis.

Feinste Referenzen über ausgeführte Anlagen.

Georg Auer,

Technisches Bureau u. Lager: Taunusstraße 55.

Werkstätte: Stiftstraße 3. 7217

Telephon 2191. Geogr. 1870.

Zähne

und Gebisse in Gold und Kautschuk.

Schmerzloses Plombiren.

Zahnziehen etc. Umarbeiten. Reparaturen.

Josef Piel, Zahntechniker, Bahnhofstr. 16.

Sprechstund. 9-6, Sonntags 10-12 Uhr. 7407

Beante und Private,

Hoteliers, Pensionen, Braunkente erhalten von

großer Bielefelder Leinen- u. Wäsche-fabrik

Damen- und Herrenwäsche, Hauswäsche, sowie

ganze Ausstattungen gegen langen Credit ohne

Anzahlung zu billigen Fabrikpreisen. Off. unter

U. K. 107 an den Tabl.-Verlag.

Fst. Pralines u. Fondants,

fl. glacirte Früchte u. Fruchtpasten,

Engl. u. russ. Drops

empfiehlt stets frisch 6427

Julius Steffelbauer,

Webergasse 23.

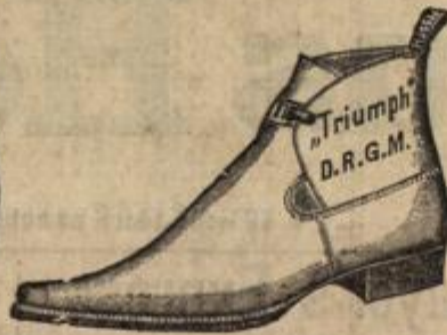
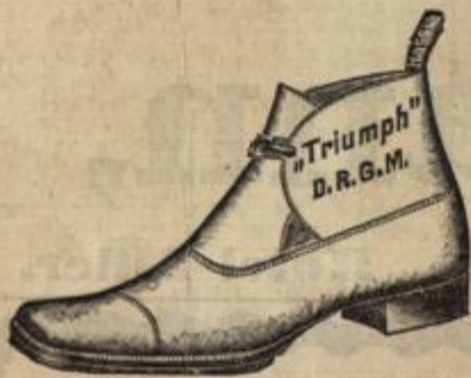
Neue Formen des „Triumphstiefel“



Der praktischste u. bequemste Stiefel für Herren und Damen, mit einem Druck zu öffnen und zu schliessen.



Weite verstellbar. Tadelloser Sitz. Kein umständliches Schnüren und Knöpfen mehr.



Alleinverkauf für Wiesbaden:

Ferdinand Herzog, Inh. Carl Herzog,

Hoflieferant

Sr. Hoheit des Prinzen Eduard von Anhalt.

Langgasse 44,
Ecke Webergasse.

Telephon No. 626.

Langgasse 44,
Ecke Webergasse.

Wegen Geschäfts-Verlegung

(in Folge Verkaufs des Hotel Adler)

unterstelle ich **mein gesamtes Waarenlager** einem

Total-Ausverkauf.

Ich offerire ohne Ausnahme die grossen Vorräthe meines Lagers, welches wie bekannt nur aus **allerbesten Fabrikaten** besteht, und zwar:

**Damen-Wäsche,
Tischwäsche,
Leinen,
Hemdenstoffe**

**Herren-Wäsche,
Bettwäsche,
Gardinen,
etc. etc.**

zu ganz enorm billigen Preisen.

Günstigste Gelegenheit für Braut-Ausstattungen.

Julius Heymann,

Langgasse 32.

Ausstattungs-Geschäft,

Hotel Adler. 7316



Rettenmayer's Express

befördert: **Gepäck u. Privatgüter aller Art, lebende Thiere** als Fracht-, Eil- u. Expressgut von u. zur Bahn;
befördert: **Gepäck und Reiseeffekten aller Art** zu und von den Personenzügen, sowie zu den Rhein-Salondampfern
befördert: **Gepäck und Privatgüter aller Art, einzelne Möbelstücke, Instrumente u. dergl.** innerhalb der Stadt von einem Hause ins andere.

Bestellungen bis 8 Uhr. resp. 2 Uhr werden gewöhnlich am selben Vormittag

resp. Nachmittag besorgt.

Speditions-Abtheilung I.

L. Rettenmayer,

21 Rheinstrasse 21.

Grossfürstl. russ. Hof-Spediteur, Spediteur der Königl. Prouss. Staatsbahnen.



0037



anerkannt bestes
Haarwasser
der Gegenwart.

Erhältlich bei allen besseren Friseurern.

(Man.-No. F16509) F1

Gummi-Betteinlagen,

garantirt
wasserdicht,für **Wüchnerinnen, Kranke und Kinder,**

6904

von Mk. **1.50** an per Meter,sowie **sämmtliche Artikel zur Krankenpflege.**

Chr. Tauber, Kirchgasse 6. Telephon 717.

Buch. Holzkohlen,

Waldbrand,
(nicht zu verwechseln mit Fabrik-Retorten-Holz-
kohlen von ausgelauhtem Holze)

empfiehlt per Centner 3.50 Mk.

7419

P. Heysiegel, Friedrichstraße.

Prima Brennholz

in Bündeln pro Bündel 16 Pfennig, bei

20 Bündel frei ins Haus, liefert

5586

Mech. Schreinerei

Johann Wolf,

87 Telephon 87.

41 Reichstraße 41.

➔ **Heute Samstag** ➔

verkaufen wir **sämmtliche** noch vorräthige

➔ **Herren-Strohhüte,** ➔

nur diesjährige Neuheiten,

zu Mk. 1.25 und Mk. 1.90.

Hermanns & Froitzheim,

Webergasse 12/14.